

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

11

Zageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: A. Meißnerfeld, für Anzeigen: W. Lindau, Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Mühlstraße 8, Fernruf Nr. 28801. 25% Zuschlag für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitigiger Aufgabe keine Gewähr. Anzeigenpreise für die Magdeburger Ausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite total 18 Pf., auswärts 15 Pf.; für die Ausgabe Alsterleben-Galbe und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Samstagsausgaben und Stellengesuche 8 Pf. Restante 1 mm Höhe und 27 mm Breite total 70 Pf., auswärts 60 Pf. Habakt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungsabteilung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 25% Zuschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitigiger Aufgabe keine Gewähr. Anzeigenpreise für die Magdeburger Ausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite total 18 Pf., auswärts 15 Pf.; für die Ausgabe Alsterleben-Galbe und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Samstagsausgaben und Stellengesuche 8 Pf. Restante 1 mm Höhe und 27 mm Breite total 70 Pf., auswärts 60 Pf. Vollzeitungsliste: Alsterleben und Galbe Seite 258 der Vollzeitungsliste.

Nr. 192 Mittwoch, den 19. August 1931 42. Jahrgang

Schüsse auf Magdeburger Polizei

Amtlicher Bericht des Ueberfalls am „Inseleber Schloß“

Am Montagnachmittag wurden in Berlin zwei Polizeibeamte zu Grabe getragen, die als Opfer der „revolutionären Situation“ gefallen sind, die Stahlhelm und Nationalsozialisten im Bunde mit den Kommunisten durch ihren gemeinsamen Volkentscheid herbeizuführen glaubten. Dieser gemeinsame Angriff auf die preussische Regierung (und die Regierung Brüning zugleich) war ein Generalangriff auf die Staatsgewalt schlechthin. Die Vorfälle am Abend des Abstimmungstages haben mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt, welche gemeingefährliche Bundesgenossenschaft es war, die sich zum Sturm auf die Staatsgewalt der Republik zusammengetan hatte. Sie waren bereit, dem „Sieg mit dem Stimmzettel“ den unmittelbaren Angriff im Bürgerkrieg folgen zu lassen. Das ist der Sinn der Schüsse auf dem Bülowplatz, das ist der Sinn der Angriffe und Ueberfälle, die überall im Reiche von den Verbündeten des 9. August gegen Republikaner unternommen wurden.

Ein glücklicher Zufall nur fügte es, daß dem Mord an Polizeibeamten in Berlin nicht auch Mord an Polizeibeamten in Magdeburg folgte. Der amtliche Bericht über die Vorgänge am Abend des Verfassungstages in Magdeburg läßt daran keinen Zweifel mehr zu. Sieben Polizeibeamte sagen unter ihrem Diensteid übereinstimmend aus, daß sie nach der Schlichtung einer Schlägerei zwischen Reichsbannerleuten und Nationalsozialisten von dem Nazi-Lokal „Inseleber Schloß“ aus beschossen worden sind, und die von den Polizeibeamten beobachteten Einschläge erweisen, daß es sich nicht um blindlings abgegebenen, sondern gezielte Schüsse handelt. So unmißverständlich waren die Schüsse gezielt, daß die Polizeibeamten schlenkigst in Deckung gingen und dann erst das ihnen geltende Feuergefecht aufnahmen.

Die Schützen, die auf die Polizei schossen, sind entkommen. Der Weg zur Flucht war gut vorbereitet: an einer Mauer gelehnt stand eine Leiter. Von niemand anders hingestellt als von Leuten, die Grund zur Flucht vor der Polizei hatten. Hingestellt von Leuten, die ein Verbrechen planten und vorbereiteten und sich der Leiter zur rechtzeitigen Flucht zu bedienen gedachten. Die Leute, die jene Leiter an die Mauer stellten, sind die gleichen, die sich im dunkeln Vorgarten wohl verbarricadierten und hinter der Barricade von Garterischen und Gartenstühlen auf den Zug der Teilnehmer an der Verfassungsfeier lauerten. Das begleitende Polizeikommando ließ man wohlbedacht passieren; auch die in sich geschlossene Abteilung des Reichsbanners. Erst als Frauen und Kinder und die Masse der „zivilen“ Teilnehmer, gedeckt nur durch einige „schließende“ Gruppen des Reichsbanners, den Vorgarten passierte — erst dann geschah jener Angriff, von dem der Polizeibericht sagt, daß er sich in seinen ersten Anfängen nicht habe aufklären lassen. Festgestellt ist aber, daß von dem erhöhten Garten aus eiserne Gartenstühle in den Zug von Frauen und Kindern geworfen wurden; festgestellt ist, daß schon zu dieser Zeit ein Reichsbannermann von einem Schuß, der glücklicherweise nur ein Streifschuß blieb, getroffen wurde.

Der Ueberfall am „Inseleber Schloß“ ist nicht der einzige, der an diesem Abend des Verfassungstages von Nationalsozialisten verübt wurde. Schon auf dem Wege zur Stadthalle sind einzeln gehende Festteilnehmer mitten in der Stadt belästigt worden. Am Stadttheater wurde einem armen Teufel von Arbeitslosen das Fahrrad zertrampelt. Und wehe dem einzelnen Republikaner, der in den Abendstunden allein nach Hause ging! In der Wilhelm-Ladtsch hatten die Nationalsozialisten von ihrer „Kaserne“

aus einen regelrechten Ueberfalldienst organisiert. Selbst die Straßenbahnen wurden nach Reichsbannermitgliedern oder Festteilnehmern durchsucht, und wo man ein Opfer „ausgemacht“ hatte, regelrecht von Haltestelle zu Haltestelle verfolgt.

Die polizeilichen Ermittlungen über die Vorfälle vor dem „Inseleber Schloß“ am Verfassungstag sind nunmehr zu einem gewissen Abschluß gebracht. Das Ergebnis der Vernehmungen und Untersuchungen ist heute der Staatsanwaltschaft übergeben worden.

Es sind 30 Zeugen vernommen worden, darunter Mitglieder des Stahlhelms und solche, die der NSDAP nahe stehen, es sind ferner vernommen worden Mitglieder des Reichsbanners, die an dem Anzug teilgenommen haben, sowie politisch nicht organisierte Zeugen, die sich als Augenzeugen meldeten und schließlich sämtliche Polizeibeamte, die beteiligt waren.

Die Aussagen der Reichsbannerzeugen stehen im krassen Widerspruch zu den Angaben der Zeugen von der anderen Richtung. Politisch nicht organisierte Zeugen geben eine noch andere Darstellung.

Nach den übereinstimmenden Angaben sämtlicher an den Vorfällen beteiligter Polizeibeamten ergibt sich folgender Tatbestand:

Eine Abteilung des Reichsbanners zog nach Beendigung der Verfassungsfeier am 11. August 1931 in geschlossenem Zuge über die Lüneburger Straße nach der Neuen Neustadt zurück. An der Spitze fuhr ein Polizeibegleitkommando. Als der Schluß des Zuges in der Höhe des „Inseleber Schloß“ versammelte Nationalsozialisten erwiderten diesen Ruf mit „Deutschland erwache“. Ungeklärt ist das Entstehen einer nunmehr ausbrechenden Schlägerei zwischen Mitgliedern des Reichsbanners und Nationalsozialisten, da die begleitenden Polizeibeamten in diesem Augenblick etwa 300 Meter vom Lokal entfernt waren. Feststeht, daß Nationalsozialisten sich hinter dem Gitter verbarricadiert hatten, daß Gartenstühle und andre Gegenstände aus dem erhöhten Garten auf die Straße geworfen wurden und ebenso feststeht, daß die Mitglieder des Reichsbanners Fackeln und auch andre Gegenstände in den Gartenvorraum geworfen haben.

Eine Räuberbande ist es, die sich in Magdeburg in der von den bürgerlichen Zeitungen gehätseltesten hitlerischen SM. aufgemacht hat, um nichts besser als die Terrorbanden der Berliner Kommunisten, die hinterrücks einzelne Polizeibeamte abknallen. —

Der amtliche Bericht

Als die an der Spitze des Zuges fahrenden Polizeibeamten die Unruhe vernahmen, eilten sie an den Tatort. Den Polizeibeamten wurde zugerufen „Vorlicht, es ist schon geschossen worden“. Es wurde der Befehl gegeben, nachdem die Schlägerei geschlichtet war, das Lokal zu umstellen. Sieben Polizeibeamte erklären nunmehr übereinstimmend, daß aus der ersten Etage des Lokals drei oder vier Schüsse abgegeben worden sind, und zwar zu einer Zeit, als noch kein Polizeibeamter im Lokal war. Diese Beamten haben vor den Schüssen Deckung gesucht und erst dann das Feuer erwidert, als sie den Knall von drei oder vier Schüssen hörten und den Feuerschein wahrnahmen. Ein Geschosß ist einem Polizeiwachtmeister an der linken Kopfseite vorbeigeschossen. Ein andres Geschosß schlug dicht neben einem Beamten auf den Erdboden. Es wurde auch festgestellt, daß aus der ersten Etage Wurfgegenstände aus dem Fenster des Lokals geworfen wurden. Mehrere Polizeibeamte haben aufgefordert, Fenster zu, oder es wird geschossen.“

Ein Mitglied des Reichsbanners hat eine Verletzung am Kopf erhalten. Nach ärztlicher Bescheinigung rührt diese Verletzung aller Wahrscheinlichkeit nach von einem Streifschuß her.

Als die Polizeibeamten darauf das Lokal und die anwesenden Personen durchsuchten, wurde belastendes Material nicht gefunden. Eine Patrone, die nicht aus den Beständen der Schutzpolizei stammt, ein Schlagring, ein Gummiknüppel und ein Schlauchende lagen am Orte der Schlägerei und können von beiden Parteien stammen. Die Befugten sind nicht zu ermitteln. Daß Täter geflohen sind, ist möglich, zumal an der Mauer eine Leiter stand, die das Klettern erleichterte. Jedoch konnte dies nicht einwandfrei festgestellt werden.

Darüber, ob und welche strafbaren Handlungen im einzelnen von Zivilpersonen begangen wurden, hat zunächst die Staatsanwaltschaft und später evtl. das Gericht zu entscheiden. Zur Aufklärung aller noch bestehenden Widersprüche sind diese Stellen berufen. —

Frankreich bezahlt nur ein Drittel der deutschen Pensionen Die heiligen Großpensionäre Bleibt wirklich nur ein Volkentscheid?

Ein vor Jahr und Tag dem Reichstag vorgelegtes Pensionskürzungs-Gesetz ist an dem Widerspruch der Rechtsparteien gescheitert, wobei die Nationalsozialisten eine besonders schmählische Rolle spielten. Seitdem sind Löhne und Gehälter gründlich abgebaut worden, die Unterstützungssätze aller Art wurden gekürzt, selbst den Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen wurden Abzüge gemacht. Und neue Unterstützungseinkürzungen durch die Gemeinden erfolgen in einem Ausmaß, daß der „Magdeburgerischen Zeitung“, wie sie schrieb, „das Herz im Leibe lacht“. Großpensionen sind heilig und unantastbar. Wobei es sich nicht nur um die Pensionen ehemaliger Militärs handelt! Darum das Aufbegehren gegen die Versuche des Reichsfinanzministeriums, die Frage der Großpensionen als eine Vagantele hinzustellen. Selbst im Zentrum ahnt man, daß sich ein Gewitter zusammenzieht.

Im „Berliner Tageblatt“ wird auf die französischen Generalpensionen verwiesen. Im reichen Frankreich ist durch ein Gesetz vom Jahre 1927 die Höchstpension für Offiziere jeden Ranges auf 30 000 Frank (rund 5000 Mark) festgesetzt, und lediglich für Dienstjahre in der Front wird ein Zuschlag gewährt. Ein Vergleich der französischen

und der deutschen Militärpensionen gleicher Rangstufen ergibt folgendes Bild, wobei in Klammern die Höchstsumme angegeben ist, die bei Anrechnung der Frontdienstjahre in Frankreich erreicht werden kann:

	Militärpensionen	
	Deutschland	Frankreich
General	16 985 Mk.	5000 Mk. (7625 Mk.)
Generalleutnant	13 815 „	5000 „ (7362 „)
Generalmajor	13 023 „	5000 „ (7375 „)
Oberst	11 472 „	5000 „ (5867 „)
Oberstleutnant	10 152 „	4438 „ (4733 „)

Die deutschen Militärs beziehen also das Doppelte und dreifache der Pension wie die des reichen Frankreichs!

Bei dieser Gelegenheit lohnt auch ein Vergleich zwischen den Gehältern, die in Deutschland und in Frankreich bezahlt werden:

	Diensteinkommen	
	Deutschland	Frankreich
General	21 288 Mark	12 501 Mark
Generalleutnant	17 268 „	11 250 „
Generalmajor	16 278 „	8 420 „
Oberst	14 340 „	7 334 „
Oberstleutnant	12 690 „	5 917 „

Fünf Milliarden für sechs Monate

Basel, 18. August. Die in Basel als Finanzfachverständige der Bank für internationale Zahlungen (BIZ) versammelten Bankiers haben ihre Arbeiten am Montagabend grundsätzlich abgeschlossen. Der von ihnen fertiggestellte Bericht wird am Dienstagmittag in einer Sonder Sitzung unterzeichnet werden. Der Bericht umfaßt etwa 5000 Worte. Er wird zunächst in französischer und in englischer Sprache abgefaßt und später in Deutsch bzw. Italienisch übersetzt werden. Die Frage, ob alle Teilnehmer an den Besprechungen den Bericht unterzeichnen, steht noch offen. Das Studienkomitee empfiehlt Deutschland darin die Durchführung strenger Sparmaßnahmen, das gleiche wird allen anderen Regierungen aufgegeben. Alle Regierungen werden in dem Bericht nachdrücklich auf die Notwendigkeit einer Restriktion der Ausgaben hingewiesen, damit endlich eine vollständig stabile Lage geschaffen wird, die die erste Voraussetzung für die wirtschaftliche und finanzielle Gesundung und für die Wiederherstellung normaler wirtschaftlicher Beziehungen sei. Die Empfehlungen des Studienkomitees werden sich auf insgesamt drei Punkte beziehen: Die Stabilisierung der kurzfristigen Kredite, die nunmehr gesichert ist, besondere Maßnahmen Deutschlands zum Zwecke der Sicherung des finanziellen Gleichgewichts und Hilfsmaßnahmen der anderen Regierungen, die geeignet sind, Deutschland bei der Herstellung seines finanziellen Gleichgewichts zu unterstützen und ihm über die Ubergangsperiode zwischen der Inkraftsetzung dieser Maßnahmen und ihrer praktischen Auswirkungen hinwegzuhelfen.

Die Mitglieder des Studienkomitees sind der Meinung, daß, falls die Reichsbank allein nicht helfen kann, die anderen Regierungen an ihre Stelle treten und der deutschen Regierung die Möglichkeit geben sollen, die Sanierung mit Hilfe der ausländischen Bankiers durchzuführen, die aber ohne Unterstützung durch die Regierungen nicht die erforderlichen Kreditoperationen durchführen könnten.

Es ist ein ganzer Komplex von Fragen, den der Ausschuß zu beraten hatte, und die Beratungen konnten sich selbstverständlich nicht ohne weiteres reibungslos vollziehen, weil es nicht nur galt, erst einmal in jedem Gläubigerland die Gläubiger unter einen Hut zu bringen, in einem Stillhalte-Konfortium zusammenzufassen, sondern es war auch erforderlich, unter den einzelnen Ländern, den einzelnen Stillhalte-Konfortien eine Einigung zu erzielen. Im Vordergrund stand die Frage der Verlängerung der an Deutschland gewährten kurzfristigen Kredite. Diese Kredite machen etwa

5 Milliarden Mark aus. Daß ein Abzug dieser Kredite die Katastrophe für Deutschland bedeutet, braucht wohl nicht betont zu werden. Daraus ergibt sich auch die Rechtfertigung, daß Deutschland mit der Auflockerung seines binnenländischen Zahlungsverkehrs nicht die Auflockerung des ausländischen Zahlungsverkehrs aufnehmen. Nach langwierigen Verhandlungen ist Ende Juni hinsichtlich dieser kurzfristigen Kredite in Berlin schon eine Einigung erzielt worden. Sie sah u. a. vor, daß die Beteiligten für weitere sechs Monate ihre Kredite nicht zurückforderten. In diesem Abkommen waren die Nordamerikaner und die Engländer beteiligt. Die Abmachungen wurden aber später umgeworfen, und zwar verlangten die ausländischen Gruppen eine Verlängerung der Stillhaltefrist auf drei Monate. Weiter wurde die Forderung gestellt, daß die letzten Kreditgeber — das gilt besonders für Warenkredite, sogenannte Rembourskredite — neben der vermittelnden Bank garantieren. Von den Holländern wurde auch die Frage der Zinserhöhung angeschnitten.

In Basel hat man sich jetzt abermals auf sechs Monate geeinigt. Andererseits wird den Ausländern eine gewisse Umlagerung der Kredite, von einer deutschen Bank zu anderen, freigestellt. Dazu tritt die Garantieleistung durch den letzten Kreditnehmer.

Neben der Kreditverlängerung hat man sich mit den, besonders von Schweizer Banken aufgeworfenen Forderungen beschäftigt, die sich auf die Abziehung von solchen Markguthaben erstrecken, die Ausländer in Deutschland unterhalten. In diesem Zusammenhang wurde auch die Frage geprüft, in welchem Ausmaß Deutschland neue Kredite nötig hat. Darüber wurde bisher noch keine Einigung erzielt. Im engsten Zusammenhang damit steht die Verlängerung des 100-Millionen-Dollar-Kredits, den die deutsche Reichsbank nach Eintritt der Katastrophe zur Auffüllung ihrer Währungsreserve aufgenommen hatte. Dieser Kredit ist schon zweimal verlängert worden und soll jetzt weiter verlängert werden. —

An den Gehältern für höhere Offiziere gemessen ist, wie man sieht, die deutsche Reichswehr der französischen Pistenarmee turmhoch überlegen.

Das Reichsfinanzministerium tröstet uns mit dem Hinweis, daß seit 1926 an die 500 höhere Militärs gestorben seien. Die Gesamtsumme für Militärpensionen verringere sich alljährlich von selbst. Vielleicht teilt das Reichsfinanzministerium aber noch mit, wie hoch die Summe ist, die für die Hinterbliebenen der verstorbenen Militärs weitergezahlt wird. Nach einer Statistik von 1926 werden an 1599 Offiziere der ehemaligen Kaiserarmee rund 21 359 000 Mark an Pensionen bezahlt und zwar:

136 Offiziere mit der Pension als General 2 316 000 Mark.

278 Offiziere mit der Pension als Generalleutnant 3 828 000 Mark.

166 Offiziere mit der Pension als Generalmajor in der Stellung eines Divisionskommandeurs 2 163 000 Mark.

631 Offiziere mit der Pension als Generalmajor 7 781 000 Mark.

338 Offiziere mit der Pension als Oberst in der Stellung eines Brigadeführers 3 335 000 Mark.

Dazu kommen die Pensionäre der Marine. Insgesamt eine sehr ansehnliche Summe auch dann noch, wenn man die 500 Verstorbenen abzieht.

Es handelt sich aber, worauf nicht oft genug hingewiesen werden kann, gar nicht allein um die Pensionen der ehemaligen Militärs allein. Es gibt Hunderte und Tausende von Pensionären im Reich, den Ländern und den Gemeinden, deren Bezüge einer Kürzung unterworfen werden müssen. Wenn es durch ein Reichsgesetz nicht möglich ist und der Herr Reichspräsident sich weigert, eine entsprechende Notverordnung zu unterzeichnen, dann bleibt nur der Weg des Volksbegehrens und Volksentscheids. —

Hitler drängt zur Futterkrippe

Dem Siegestaumel der Volkenscheidler aus dem Vager Hitler und Eugenbergr ist nach der schmählichen Niederlage am 9. August ein furchtbarer Katzenjammer gefolgt. Eugenbergr, der große Held politischer und wirtschaftlicher Weiten, hatte ja schon vor dem Volkenscheid versucht, sich den Rückzug zu sichern und über den Reichspräsidenten hinweg Wege zu Brünning, Wege in die Regierung zu bahnen. Und es lag nicht an Eugenbergr, wenn es bisher nur bei der guten und bösen Absicht blieb. Ganz hat er dieses Streben nach der Futterkrippe noch nicht aufgegeben, jedenfalls fällt es auf, daß Eugenbergr sich augenblicklich in Bayern in der Nähe des Reichspräsidenten aufhält, der dort seinen Urlaub verleiht.

Während Eugenbergr sein vorfühlt, unternimmt Hitler einen wahren Sturm auf die Futterkrippe. Nicht, wie es die Nazis träumen, an der Spitze bewaffneter Scharen, sondern der Held des Dritten Reiches biederlich sich weinerlich an. Mit oder ohne Eugenbergr, Hitler will mit dabei sein, wenn es gelten würde, ein sogenanntes von rechts gestütztes Konzentrationskabinett zu bilden. Seine Pressestelle läßt verlauten:

Es würde nicht etwa dem guten Willen entsprechen, sondern lediglich der Ausdruck einer inneren Notwendigkeit sein, wenn die Zentrumsregierung Brünning — wie man behauptet — ihre Führer nach rechts ausstreckt, um das Terrain nach dieser Richtung hin zu sondieren. Denn darüber sind wohl alle politisch denkenden Köpfe einig, daß ohne die kompakten, starken und vorwärts drängenden Kräfte, die sich heute leidenschaftlich zur NSDAP bekennen, eine Wiederaufrichtung und Erneuerung der Nation undenkbar ist.

Am Montag hat sich Hitler noch deutlicher als regierungstreu angebetend und seine Bereitschaft, in ein Rechts-Konzentrationskabinett einzutreten erklärt. Von halbamtlicher Seite wurde in Erwiderung darauf erklärt, daß Hitler vom Reichskanzler weder offiziell noch inoffiziell um eine entsprechende Stellungnahme gebeten worden sei. Tatsächlich weiß er vor Schulden nicht ein noch aus, so daß er von sich aus lieber heute als morgen ohne die großen „Voraussetzungen“ an der „Berliner Futterkrippe“ Platz nehmen möchte.

Hitlers Liebesmühe wird wohl vorläufig noch umsonst sein, denn man hat ihn auch in Zentrumskreisen recht gut erkannt. So schreibt die „Kölnische Volkszeitung“ zu den Anbiederungsversuchen nach einer ganz netten Abschüttelung:

Im übrigen ist festzustellen, daß gerade der Volkenscheid bewiesen hat, daß dem nationalsozialistischen Vorwärts Grenzen gesetzt sind. Die Ueberheblichkeit, mit der Hitler für sich in Anspruch nimmt, daß hinter ihm „das ganze Volk“ stehe, wirkt nach dem Scheitern des Volkenscheids einfach lächerlich. Was auch Hitler immer proklamieren mag, die Mehrheit des Volkes steht hinter Brünning.

Trotz dieser moralischen Ohrfeigen werden die Hitler und Eugenbergr die Jagd auf die verlästerte Futterkrippe fortsetzen. Geht es nicht aufrecht stehend, dann wird es eben kriechend versucht. Schöffe Not zwingt die Selben vom Dritten Reich vor dem Zentrum auf den Bauch. Heil Hitler!

Der Gemeinde-Lohnkonflikt

Die Verhandlungen im Gemeinde-Lohnkonflikt am Montag im Reichsarbeitsministerium, die zunächst unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers stattfanden, gestalteten sich sehr schwierig. Das große Hindernis bildet die Notverordnung vom 5. Juni, die ganz sinnlos die Gemeinden zwingt, die Löhne der Arbeiter der städtischen Betriebe und Verwaltungen den Löhnen der Reichsarbeiter „anzugleichen“.

Die Verhandlungen fanden einen vorläufigen Abschluß mit einem Vorschlag des Reichsarbeitsministeriums, zu dem sich die Parteien bis zum Mittwoch äußern sollen. Die Parteien haben sich verpflichtet, bis dahin eine Veröffentlichung über den Inhalt des Vorschlags nicht zu machen.

Wie verlautet, betrachtet der Reichsarbeitsminister die augenblickliche Situation mit einem gewissen Optimismus. Wenn er sich nur nicht täuscht und übersieht, daß das

Um die Bankenkontrolle Sachverständigenausschuß soll die Regierung beraten

Berlin, 18. August. Heute sollen die Verhandlungen des vierköpfigen Wirtschaftsausschusses der Reichsregierung mit den sachverständigen Gutachtern beginnen. Es handelt sich dabei um folgende neun Persönlichkeiten: Geheimrat Schmitz von der F.-G. Farben, Dr. Hilferding, den Bankier Ferdineng (Köln), den Genossenschaftler Professor Stein, den Heidelberger Nationalökonom Adolf Weber, den Staatssekretär a. D. Dernburg, den Direktor Reinhardt von der Kommerz- und Privatbank, den Präsidenten der pommerschen Landwirtschaftskammer v. Flemming und den badischen Industriellen Kadelberger.

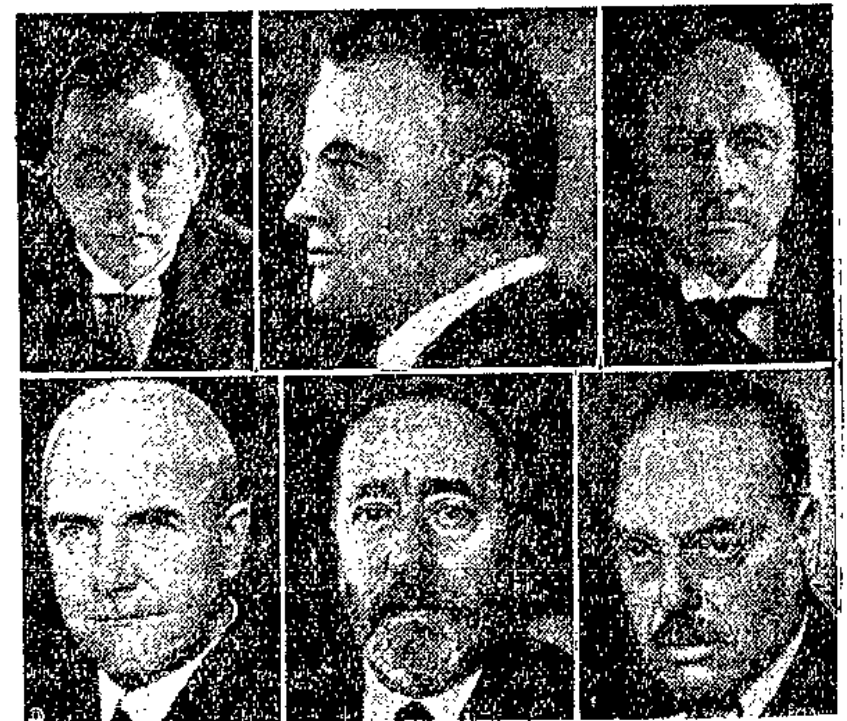
Drei große Aufgaben sollen besprochen werden: die Frage der Kredit- und Bankenkontrolle, das weitere Schicksal der Danat- und der Dresdner Bank, die allgemeinen kredit- und finanzpolitischen Lehren aus dem bisherigen Verlauf der Krise.

Die neun Berater sollen nicht entscheiden, sondern von der Reichsregierung gehört werden. Man will so bald als möglich zu praktischen Ergebnissen kommen.

Zu der Auswahl der Sachverständigen schreibt der „Vorwärts“: „Nach dem lebensgefährlichen Verlagen der privaten Bankenfürsorge und des privaten Bankensystems sind staatliche Eingriffe notwendig geworden. Das Reich hat Hunderte von Millionen und die Garantie der Steuerzahler einsetzen müssen. Aus gesamtwirtschaftlichen Gründen und unter gemeinwirtschaftlichen Gesichtspunkten wird man schnell zu tiefgreifenden Entschlüssen kommen müssen.“

Die Beratung der Reichsregierung braucht deren Entscheidungen nicht vorzugreifen. Aber gewöhnlich sind für die Entscheidung auch die Berater wichtig. Unter dem Gesichtspunkt, daß gemeinwirtschaftliche Lösungen gefunden werden müssen, scheint die Liste der Berater reichlich privatwirtschaftlich und privatkapitalistisch. Es ist uns unbegreiflich, weshalb bei der — wie man hört — ja

gründlichen Ausübung der Berater nicht ein einziger Vertreter des gesamten öffentlichen Bankwesens gewählt werden konnte, dessen Leiter doch in erster Linie für staatslich-gemeinwirtschaftliche Lösungen sachverständig sind. Wir müßten auch offen lassen, wie weit eine Beratung durch Leute, die einerseits als Sachverständige überschätzt werden andererseits als extrem gemeinwirtschaftsfeindlich bekannt sind, den Reichsinteressen förderlich sein kann. Wir fürchten, daß auf dem selbständigen Urteil und der Willenskraft der Reichsregierung eine vielleicht allzu große Verantwortung liegen wird.“ —



Sechs von den neuen Sachverständigen

Obere Reihe von links nach rechts: Bankdirektor Ferdineng (Köln), Geheimrat Schmitz von F.-G. Farben, der Genossenschaftler Professor Stein. — Untere Reihe von links nach rechts: Geheimrat Flemming, Staatssekretär a. D. Dr. Dernburg und Reichsfinanzminister a. D. Dr. Hilferding. —

Grundübel, das den Konflikt heraufbeschworen hat, in der Notverordnung liegt, die die Gemeinden zwingt, die erhöhten Lasten aus dem Abbau der Bezugsberechtigung in der staatlichen Arbeitslosenversicherung durch Lohnabbau wieder hereinzubringen.

Stegerwald scheint eine Notlösung zu planen, um Zeit zu gewinnen. Jedenfalls wird erklärt, der Minister wolle beiden Parteien soweit als möglich Rechnung tragen. Er verkenne nicht, daß die sofortige restlose Durchführung der Notverordnung für die Gemeinbedarbeiter sicherlich schmerzliche Härten schafft.

Die Öffentlichkeit sieht dem Vorschlag des Reichsarbeitsministers mit größter Spannung entgegen. —

Anhalt will zu Preußen

Im anhaltischen Staatsministerium ist nach Mitteilungen von gut unterrichteter Stelle in der Frage des Anschlusses Anhalts an Preußen eine gründliche Wandlung eingetreten. Zwar liege, so wird erklärt, finanziell nicht die geringste Ursache vor, den Anschluß zu betreiben. Wohl aber halte man es mit Rücksicht auf die bevorstehende Reichsreform für notwendig und nützlich, sich so schnell wie möglich mit Preußen über den Anschluß zu verständigen.

Der gute Vermögensstand Anhalts biete die Möglichkeit, jetzt noch im Wege von Verhandlungen die Erhaltung der wertvollen Kultureinrichtungen des Landes in Form von Stiftungen zu sichern, während es mehr als fraglich er scheint, ob die bevorstehende Reichsreform solche Sicherungen noch zulassen werde. —

Stickstoffkrieg

Einbuße nur mit Genehmigung

Nachdem die deutsche Regierung auf Betreiben der Stickstoffindustrie vor einigen Wochen bereits Stickstoffölle eingeführt hat, teilt sie jetzt mit, daß die Einfuhr von stickstoffhaltigen Düngemitteln von einer Einfuhrbewilligung abhängig gemacht worden ist.

Nach derselben Richtung sind Frankreich, Polen und die Tschechoslowakei bereits vorgegangen. Der Schritt der deutschen Regierung wird damit begründet, daß sich die Bestrebungen, ein internationales Stickstoffkartell zu gründen, zerplatzen haben, womit der Kampf aller gegen alle ausgebrochen ist.

Der „Vorwärts“ nennt diese neue Aktion der Reichsregierung zugunsten privatkapitalistischer Interessen einen Akt „nationaler Selbsthilfe“, wie er beurteilenswerter nicht gedacht werden kann. Die Folgen müßten unabsehbar sein, denn mit demselben Recht könnten alle Industriezweige in Deutschland aus privatwirtschaftlichen Gründen Einfuhrverbote für sich verlangen. —

Der schießende Bärenhäuter

Von Walter Victor.

Solang' ich den deutschen Michel genannt,
war er ein Bärenhäuter . . .

Seine.

Daß die völkische Bewegung sich in so vielem nach den geistigen Geistes der alten Germanen lehnt, ist in einer tiefen, innern Verwandtschaft begründet. Von Ludendorff, dem Herrn aller tannenbergischen Heerscharen, der unterdessen vollends zu Wodan heimgekehrt ist, an bis zu jenen arischen Rasseforschern, die die regierenden Nazis in die Wissenschaft einzuführen trachteten, ist der Germanenkult wieder modern geworden. Jene geistigen Stammväter der Fried- und Hitler lagen bekanntlich egalweg auf der Bärenhaut, tranken Met und erhoben sich lediglich vom Lager ihrer Faulheit, wenn es irgendwo Krach gab und es galt, die über-schlüssigen Kräfte an einem Feind auszulassen. Währenddessen arbeiteten die Weiber, deren Aufgabe es war, Ackerbau und Viehzucht zu betreiben und dann und wann der Minne zu dienen.

Kurz, — es war ein idyllisches Leben, so recht nach dem Herzen jener Leute, zu deren Programmforderung auch heute die Ausschaltung der Frau aus dem politischen Leben und ihre Verweisung an den Kochtopf und ins Bett gehört. Daß die Zeiten sich unterdessen ein wenig geändert haben, das stört die großen Geister des völkischen Lagers nicht. Und wenn man recht hinsieht, haben sie sich ja auch in bestimmter Hinsicht verdammt wenig geändert.

Kein Tag vergeht, ohne daß aus allen Teifen des Reiches Meldungen kommen, die davon berichten, zu welchem Zwecke der deutsche Michel sich von der Bärenhaut erhob: Ueberfall, Zusammenstoß, Mord, Messerstecherei — es wiederholen sich fast stereotyp dieselben Vorgänge, nur die Orts- und Personennamen wechseln, der Charakter dieser Vorgänge bleibt sich überall gleich, und es gleichen sich auch die Täter wie ein Ei dem andern: sie alle sind würdige Nachfahren jenes Geschlechts, das die Arbeit den andern überließ und sich nur erhob, um jener Parole zu genügen, die ein hochmöglicher Mann dieses Volkes einmal in die Worte gekleidet hat: Nun wollen wir sie dreschen!

Man hat getan, was man konnte, um dem Mißfall in die Barbarei zu begegnen, den diese Zustände bedeuten. Man hat mit geflüchten und Exekutivmaßnahmen eingegriffen, — es hat nicht im geringsten geholfen. Höchstens haben hier und dort gerade die Verkehrten darunter gelitten. Als sei es eine Lehre, wie wenig mit solchen Mitteln gedient sei, ist die Lage Deutschlands immer noch schlechter geworden, — es hat den teutonischen Furor nur noch verstärkt. Und kein Mensch wundert sich mehr, wenn er in seiner Zeitung liest:

Ein entsetzliches Familien-drama ereignete sich am Freitagabend in der Familie eines Münchner Nachwächters. Der Wächter der Münchner Wache und Schließgesellschaft und Hingarenhändler **Wreini** geriet, als er von seiner 23-jährigen Frau zum Dienstantritt geweckt wurde, dermaßen in Wut, daß er auf sie aus seiner Dienstpistole fünf Schüsse abgab, von denen zwei in den Unterleib drangen und den sofortigen Tod der unglücklichen Frau herbeiführten. Der rabiate Täter wurde festgenommen.

Der Held dieses Dramas, das man in normalen Zeiten für die Phantasiegeburt eines übergeschnappten Reporters halten würde, das sich aber heute durchaus glaubhaft liest, ein Mann, dessen Beruf es ist, zu wachen und der demnach zur Waffe greift, um den ihm nächsten Menschen über den Haufen zu schießen, weil er ihn nicht schlafen läßt, er ist ein Sinnbild dieser Zeit, ein Sinnbild von mißbertrefflicher, graufiger Eindringlichkeit. Da ist der deutsche Michel von 1931 wie er leidet, lebt und wütet, der echte Bewohner jener „frommen Kinderstube“, die mehr eine „römische Mördergrube“ ist, um bei Heine zu bleiben. Er schläft, er liegt auf der Bärenhaut. Nichts ist ihm ferner, als praktisch mitzutun am Wohle seines Volkes. Nichts will er wissen davon, zu erkennen die wahre Lage, in der er und die Seinen sich befinden. Enttäuscht lehnt er es ab, zu lernen, zu studieren, zu erforschen die Bedingungen seines Lebens, zu suchen nach den Ursachen seiner Not in ehrlichem Bemühen. Er will nicht die Augen aufmachen, er will nicht sehen die Wahrheit und den rettenden Weg, er will, daß man ihn schlafen läßt, und er berehrt die Schenklappen als sein höchstes unantastbares Gut.

Und kommt einer daher und will ihn aus seiner Blindheit, aus seiner törichten Verblendung wecken, will ihm sagen: komm, es ist Zeit, deine Pflicht zu tun, zu wachen, daß die großen Diebe uns nicht das letzte Hemd vom Leibe stehlen, dann schreit er, der Schläfer, der Bärenhäuter, „Deutschland erwache!“ und schießt um sich.

Ist das unser unabweichliches Schicksal? Soll das das Ende sein? Soll nach Trümmern ein solcher Freinung kommen und die Welt ertrinken in sinnlos vergossenen Blut? Nur weil wir nicht aufstehen, aufwachen wollen aus der germanischen Bärenhäutererei?

Wir wollen keine Stunde ruhen vom Kampfe gegen diese Barbarei. Wir wollen nicht, daß der deutsche Arbeiter ein Erzwachen hinter Gefängnismauern erlebe wie jener Münchner Verjerkter. Und wir wollen nicht, daß es in der Geschichte einst heiße wie bei Heine, der alles vorausgewußt: daß wir die Zeichen der Zeit verkannt und Schindluder getrieben haben mit unierer Freiheit:

Derweil der Michel geduldig und gut begann zu schlafen und schnarchen, und wieder erwachte unter der Gut von vierunddreißig Monarchen.

Franzen sucht ein Unterkommen

Kiel, 18. August. Seit einigen Tagen befindet sich der braunschweigische Minister Franzen in Kiel. Der Grund seines Besuchs in Kiel, dem Ort, in dem er vor seiner Ministerialität als Amtsgerichtsrat tätig war, ist der, sich hier eine neue Existenz zu gründen.

Franzen ist anscheinend von seinem Nazi-Ministergastspiel in Braunschweig geheilt. Jedenfalls glaubt er kaum noch daran, daß irgendein andres deutsches Landchen ihn als Minister hofen wird, zumal das Dritte Reich doch noch etwas auf sich warten lassen wird. —

Bestattung der ermordeten Polizeioffiziere

Am Montagnachmittag fand in der Turnhalle der Berliner Schutzpolizei die Trauerfeier für die von Kommunisten feige ermordeten Polizeioffiziere Anlauf und Lent statt. Bei der anschließenden Ueberführung der Särge säumten Hunderttausende ehrfurchtgebietend den Weg, den der Trauerzug nahm. Das arbeitende Volk von Berlin gab deutlich zu verstehen, wie es über die Mörder vom Bülowplatz denkt.

Auf der Turnhalle der Schutzpolizei wehten die Flaggen halbmast. Unter den Trauergästen sah man den preußischen Innenminister Severing, Reichsinnenminister Dr. Wirth, Polizeipräsident Ergesinski und Schupo-Kommandeur Seimannsberg. Die Reichswehr hatte u. a. Generalleutnant von Stülpnagel und Oberst von Wigendorf entsandt.

Es ist richtig, daß wir in schweren Zeiten leben, die durchaus geeignet sind, auch die ruhigen Köpfe zu verwirren. Die Ver-zweiflung ist ein schlechter Bundesgenosse und die Not ein schlechter Berater. Aber die intellektuellen Urheber, die in Wort und Schrift erst Stimmung für feigen Mord machen, sind auch für diese gräßliche und verabscheuungswürdige Tat verantwortlich. Ich darf wohl aussprechen, daß wir nicht eher ruhen werden, bis die feigen Mordmörder gefast sind. Und ich muß weiter sagen, daß wir gegen alle Missetäter der öffentlichen Ordnung und Sicherheit ohne Provokation, aber mit aller Strenge vorgehen werden. Vom ersten bis zum letzten Mann werden wir unsere Pflicht tun. Das gebietet uns vor allem der Eid, den wir dem Staate geschworen haben . . .



Die Trauerfeier in der Schupo-Turnhalle

An den Särgen, die von einem Meer von Blumen umhüllt waren und von zwei grellen Scheinwerfern aus dem Dunkel gehoben wurden, hielten acht Polizeioffiziere die Totenwacht. Nach zwei Geistlichen sprach

Innenminister Severing

feierliche Worte des Gedenkens. „Die zwei Männer, an deren Bahre wir trauernd stehen — führte Severing aus — haben ihren schweren Beruf als Polizeibeamte in vorbildlicher Weise erfüllt. Man darf nicht danach fragen, wenn diese Augen, durch die beide getötet worden sind, gekollert haben. Sie galten jedem von uns, jedem überhaupt, der gewillt ist, die Ruhe und Ordnung in Deutschland aufrechtzuerhalten. Deswegen, weil die beiden toten Offiziere ihre Pflicht getan haben, sind sie ermordet worden.“

Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden jarmierte sich dann auf der Straße die Trauerparade. Zahlreiche dienstfreie Offiziere und Beamte, mehrere geschlossene Hundertschaften und berittene Bereitschaften erwiesen den im Dienst am Volke gefallenen Polizeibeamten die letzte Ehre. Der Zug nahm den Weg zunächst in Richtung Bülowplatz, wo der Leichenwagen vor dem Hause des Hauptmanns Anlauf 8 Minuten lang hielt. Die Fahnen senkten sich, dumpf wirbelten die Trommeln, stille Ehrfurcht lag über dem weiten Platz; auch die Geschäfte hatten zum Zeichen der Trauer geschlossen. Das gleiche Bild wiederholte sich vor der Wohnung des Hauptmanns Lent in der Tassostraße. Erst am späten Abend war die letzte Fahrt der Hauptleute Anlauf und Lent beendet. —

Weltkongress der Weber

Berliner Tagung der Textilarbeiter-Internationale

Am Montag trat im Berliner Kröllhaus am Platze der Republik der 18. Internationale Textilarbeiter-Kongress zusammen. Der Empfang der Delegierten fand bereits am Sonntagabend im Rahmen einer schlichten Feier in der Kröll-Oper statt. Die Feier bestand in einem

Jubiläumssakt des Deutschen Textilarbeiterverbandes,

der auf 40 Jahre schwerer, aber fruchtbarer Arbeit für den Aufstieg des Weber-Proletariats zurückblicken kann.

Der Vorsitzende der Textilarbeiter-Internationale, Thomas Shaw, zeigte in einer feurigen, in englisch, deutsch und französisch gehaltenen Begrüßungsansprache als Wege durch die Krise und Wege zu neuem Aufstieg: Organisation, Zentralisation und internationale Zusammenfassung der Kräfte.

Schrader, der deutsche Vorstandsvorsitzende, betonte am Montag in seiner Begrüßungsansprache ebenfalls die Bedeutung der internationalen Arbeit der Gewerkschaften. Diese Arbeit ein fruchtbares Stück vorwärtszutreiben, das sei neben der Erlebigung der unmittelbaren Sorgen der Textilarbeiter-Internationale:

Nationalisierung, Arbeitszeit, Kunststoffe usw.

nicht zuletzt Aufgabe und Zweck des Kongresses. Mit einem Worte des Gedenkens an die hingerichteten Mitkämpfer, an die toten Führer wie Jaedel und an die unbekannt gewordenen Soldaten der Textilarbeiter-Internationale, schloß Schrader seine Begrüßung.

Den Meigen der Gäste, die auf dem Kongress erschienen sind, eröffnete der Vertreter des Reichsarbeitsministers Ministerialrat Dr. Mettig. Er betonte, daß das Ministerium die Arbeiten der Tagung mit großer Anteilnahme verfolgen werde.

Den Gruß der Sozialdemokratischen Partei überbrachte der Parteivorstand selbst.

Otto Wels

ging aus von dem Hinweis Schraders auf die wachsende Bedeutung der internationalen Arbeit. Die Tagung, so führte er aus, wird auch die politischen Probleme, die zurzeit die deutsche Arbeiterbewegung beschäftigen, berühren müssen. Politik und Wirtschaft hängen heute enger zusammen denn je. Die großen wirtschaftlichen Probleme der Textilarbeiter sind nicht mit wirtschaftlichen Mitteln allein zu lösen. Auch die Politik muß da mitwirken. Den starken Einfluß der Politik auf das wirtschaftliche Geschehen haben wir gerade in Deutschland seit dem 14. September 1930 zur Genüge und bitter genug erfahren.

Mit dem Aufstieg des Faschismus kam der Abstieg der Wirtschaft, kam Verfall des Kapital- und Arbeitsmarktes. Die durch den Faschismus hervorgerufenen politischen Spannungen verschärften die Weltkrise. Die internationale Verflechtung der Wirtschaft ist zu groß geworden und deshalb müssen auch politische Störungen in irgendeinem wirtschaftlich bedeutsamen Lande sich international schädlich auswirken. Sozialdemokratie und Gewerkschaften haben deshalb den Kampf gegen die Herrscher der Wirtschaft und die Vermehrung der Not gemeinsam geführt. (Starker Beifall.)

Es sprachen noch Hermann Müller, Vertreter des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Schevenels, Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes, ferner Staal vom Internationalen Arbeitsamt.

Die Textilarbeiter-Internationale ist, wie aus dem Bericht des internationalen Sekretärs Tom Shaw hervorgeht, organisatorisch unerschütterlich. Die in Gent verzeichnete Mitgliedschaft von über 925 000 ist nur auf 917 000 zurückgegangen. —

Mansfeld braucht Hilfe

Der Mansfelder Kupferbergbau steht in neuen großen Schwierigkeiten, die durch den weiteren Sturz des Kupferpreises hervorgerufen wurden. Im Laufe dieser Woche finden zwischen den Stellen, die bereits die letzte Hilfsaktion zur Stützung des Mansfelder Bergbaues unternommen hatten, neue Besprechungen statt.

Eine neue Hilfsaktion ist notwendig, wenn nicht die Existenz von 15 000 Bergarbeitern aufs schwerste bedroht werden soll. Eine Stilllegung des Betriebes wäre sowohl aus wirtschaftlichen wie aus sozialen Gründen mehr als bedenklich. Kupferkauf aus dem Ausland kostet Devisen, und auch die sozialen Kosten würden sich bei einem Verlassenlassen des Betriebes sicherlich recht hoch stellen; denn die Gemeinden des Mansfelder Gebietes, deren Bevölkerung im Kupferbergbau ihre Existenz hat, würden, wenn man die Betriebe erkaufen ließe, mit umkommen. —

Notizen

Der Führerkrach in der Wirtschaftspartei. Eine Wahlkreis-Konferenz der Wirtschaftspartei Westfalen-Süd erklärte den seit Monaten währenden Krach um den Parteisekretär Dremitz für untragbar und fordert, daß eine Reichsausschussung bis zum 10. September zu dem Zweck einberufen werden soll, die beiden stellvertretenden Vorsitzenden mit der einstweiligen Leitung der Partei zu betrauen, um deren Einheitslichkeit herzustellen. Dremitz ist überall unten durch. —

Reichstagung der Arbeitsinvaliden. Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden, der mit seinen 260 000 Mitgliedern die führende Interessenorganisation der Rentner und Fürsorgeunterstützungsempfänger darstellt, wird am Mittwoch in Form einer besonderen Reichstagung zu dem Aufbau-programm des Deutschen Städtetags, das vor allem die Fürsorgeleistungen bedroht, Stellung nehmen. —

Nachverhandlung im Schneibergwerke ergebnislos. Die Nachverhandlungen im Tarifkonflikt der Zerrn- und Damen-maschinenindustrie, die am Montag im Reichsarbeitsministerium stattfanden, sind ergebnislos verlaufen. Die Arbeitnehmer hatten Verbindlichkeitsklärung des Reichsarbeitsministeriums beantragt.

Erzberger-Ehrungen. Am 20. September wird zum Andenken für den vor 10 Jahren ermordeten Reichsminister der Finanzen Matthias Erzberger vor dem Kurhaus in Griesbach im Schwarzwald umweit der Nordstele eine Kapelle „Friedenskönigin“ geweiht werden. Am 23. August, dem Tage der Ermordung Erzbergers, findet in Bieberach an seinem Grabe in Gegenwart der Zentrumsfraktion des Reichstags eine Feier der Zentrumspar-tei statt. Die Sozialdemokratische Partei wird der 10-jährigen Wiederkehr der Ermordung Erzbergers in einer entsprechenden Kundgebung gedenken. —

„Thüringer Volksblatt“ verboten. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen hat die in Erfurt erscheinende kommunistische Zeitung „Thüringer Volksblatt“ auf drei Wochen verboten. —

EINE GLANZLEISTUNG

**Verlängert bis
Sonnabend, den 22. August**

Im SAISON- AUSVERKAUF

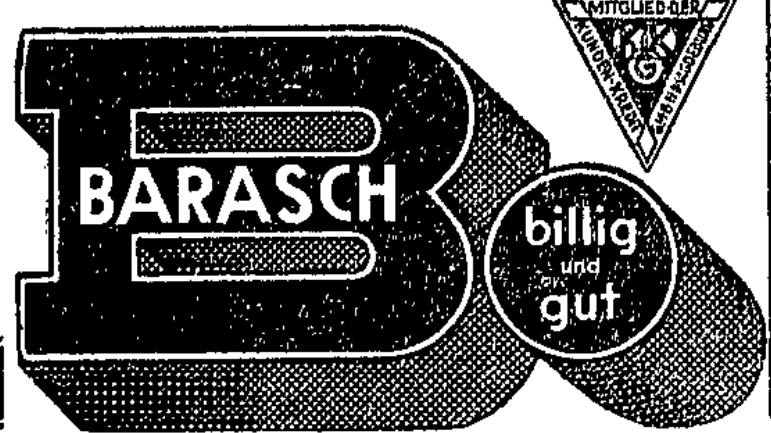
**ist unser
heutiges
Angebot**

Modewaren	Herren-Artikel	Lederwaren	Wolle
Bubikragen Kunststoffsieps oder Marocain 0.46 0.36 0.22	Weiche Kragen aus gutem Ripps, in einzelnen Weiten 0.10	1 Rucksack mit Tasche und Ledergarnitur, 1.80	Strumpf- und Stopfwohle stäckelnd, nur schwarz . . . 10 Gebinde 0.48
Fichu oder Passenkragen (teils Georgette, teils Crêpe de Chine 0.95 0.75 0.48	Reinseidene Selbstblinder aparte Musler 1.40 0.80	1 Einkaufsnetz Selden-Soutache, Kleine Masche 0.95	Strumpfwolle Hausmarke „Rot- band“, alle Strumpffarben . 10 Gebinde 0.68
Jabotkragen Georgette oder Crêpe de Chine, in eleganter Stickerei- Ausführung 1.75 1.45 1.25	Sporthemden mit festem Kragen u. Blinder, Reisposten 2.95	1 Herren-Tresor Rindleder 0.90	Strumpfwolle Hausmarke „Violet- band“, alle Strumpffarben . 10 Gebinde 0.78
Plastrons Georgette od. Crêpe de Chine, reich mit Spitze verziert . . . 2.25 1.95 1.75	Weißes Oberhemd mit gefütterter Brust, elegante Einsätze 2.50	1 Coupékoffer 65 cm lang, 2 Patentschlösser 4.45	Strumpfwolle Hausmarke „Orangeband“, alle Strumpffarben 10 Gebinde 0.90
Damen-Blinder reine Seide 0.75 0.48 0.35	Sporthemd mit festem Kragen und Blinder, aus gutem Schattenspinn . . 3.95	Aktenmappe Leder 2.65	Farbige Sportwohle Reibstül- de, viele Farben 10 Gebinde 0.76 0.68 u. 0.48

BARASCH SAISON-AUSVERKAUF

4 Serien Damen-Hüte

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
Kappen aus Filz und Phantasieborste 1.95	Kappen und Filzhüte in allen Farben 2.45	Kappen und Filz- hüte in modernen Farben 2.95	Frauenhüte und Filz- glocken in schwarz und farbig 3.75



BARASCH SAISON-AUSVERK

Vogelgesang
Die größten Dahlienfelder der Provinz,
ca. 60000 Dahlienblühen!
KONZERT

KONZERTHAUS
Heute Mittwoch, ab 3.30 Uhr: **Die beliebtesten
Garten-Kaffee-Konzerte**
Ermäßigte Preise! — Großer Kinderspielplatz
Bei ungünstiger Witterung
findet das Konzert im Saale statt

KLAUSTAL
Heute Mittwoch
Großes Kinderfest!
Auf vielfeitigen Wunsch nochmals:
Ein Erntefest in der Allmäh.
Auf verschiedenen Eintrittskarten
kommen mehrere Mitbringsgegenstände zur
Beteiligung.

**Chaiselongues Mod. Liegesofas
(Couches)**
Mk. 33.- 38.- 45.- 50.- 60.- 70.- Mk. 58.- 68.- 80.- 90.-
100.- 135.- 210.-
Bettchaiselongues Sofas
Mk. 90.- 115.- 125.- 145.- 190.- Mk. 65.- 75.- 95.- 105.-
110.- 120.-
Auf Wunsch Zahlungsanleiherung.
Transport frei, auch nach auswärts. Eig. Werkstätten

Bruno Paris
Breiter Weg 4, Hauptpost gegenüber.

Der wahre Jacob
reich illustriert, alle
14 Tage 16 Seiten
jetzt nur 30 Pf.
Buchhandlung Volksstimme
Zwangsvollstreckung.
Am Wege der Zwangsvollstreckung sollen
die im Grundbuch von Weisleben, Band 7,
Blatt 304, eingetragen, nachstehend bezeich-
neten Grundstücke
am 14. September 1931, vorm. 10 Uhr,
an der Gerichtsstelle, Friedrichstr. 96, Zimmer 55,
versteigert werden:
Gemarkung Weisleben:
1. Gärtenbl. 10, Parzelle 193/1, Häuserstelle 284,
Wohnhaus mit Hofraum und etwa 10 a
Gaugarten, groß 79 a, Nutzungswert 164 Mk.
2. Gärtenbl. 11, Parzelle 26/1 a, Ackerplan
Nr. 226, a b, hinterlies Bierbergfeld, groß
40,80 a, Grundsteuerwert 6,36 Taler.
Der Versteigerungsbericht ist am 24. Juni
1931 in das Grundbuch eingetragen.
Als Eigentümer war damals der Zimmer-
mann Cuno Hoffe in Weisleben eingetragen.
E. G. Hebed, den 14. August 1931.
Das Amtsgericht.

**Gänse-
federn**
mit allen Daunen, füll-
fertig, 2mal gewaschen

Lösche
Katharinenstraße
direkt, Haltestelle 1, 2, 10
und Neustadt
Rothenseer Str. 108
Linie 3, Haltestelle
Sieverstorstraße.

FOTO
Filme, Platten
entwickeln
kopieren
Silbermann
Breiter Weg 10
sauber, billig

Herrenzimmer
1 Gasherd
1 Ofen
prima, verkauft
Borchert
Geotho-
straße 3

Einen gebrauchten
Selbstfahrer
gut erhalt, billig z. verk.
Franz Richard, Süldorf
1/2 Morg. la Boden, an d.
Harleber- u. Ebendorfer
Ghauffeez. verk. 3 u. 4
Freie, Feudbedr. 11

Wohnungsmarkt
Kleine Wohnung
in Obenstedt gesucht.
Offert. u. z. 2319 an
die „Volksst.“ erbeiten.

Tauben- u. Hühner-Futter
Bestehend aus Weizen,
Erbsen, Reis, Weizen, Gerste,
Mais, Hirse, Darr
10 Pfund 1.15, 100 Pfund 10.50 bei Willy Walter - Wiwa, Hasselbachstraße Nr. 5.

ODEON
NEUSTADT
6.30 Dienstag bis Donnerstag 8.45
Das furchtbare Eisenbahn-Attentat
auf den United-Express
schildert in grauenerregender Anschau-
lichkeit der Ufa-Film:
Der Würger
Ein Kind der Landstraße
spielt Jonny Jugo in dem Artisten-
Abenteuer
Die Flucht vor der Liebe
Mitwirkende:
Paul Otto, Paul Heldemann, Kurt
Vespermann, Kurt Gorrion
Ein sensationeller Spielplan zu
ermäßigten Preisen!

Von der Reise zurück!
Dr. Hedfeld
Chefarzt des Strahlen-
instituts der AOK.

Habe meine Tätigkeit wieder
aufgenommen
**Zahnarzt
Dr. Lesser**
Magdeburg-Sudenburg,
Halberstädter Straße 30 d.

Zurück.
Dr. med. Röher
Frauenarzt
Viktoriastraße 2 neben Föll

Arbeits-Hosen in bester
Qualität
fertigt an bei zeitgemäß billigen Preisen
G. Gehse
Johannisstraße 13/14, neben
dem Wilhelm-Theater

Rundfunk
Programm der Sender Berlin und Magdeburg.
Wittwoch, 19. August.
9.00: Schulfunk: Was eine Schleiße erzählt.
15.20: Ilde Bauer-Zidner: Betrachtungen über die Frauenmode.
15.40: Dr. Milch: Literaten untereinander.
16.05: Programm der Aktuellen Abteilung.
16.30: H. Habelin liest neue Gedichte.
16.50: Jugendkunde: Doktor Heber! erzählt.
17.10: Kinder-, Wander- und Studentenlieder. Hansheirich Drans-
mann mit seinem Orchester.
18.00: Bücherkunde: Frauen-Schicksale.
18.30: Dr. Rippmann — A. Klotz: Die Psychologie und der Kauf-
mann.
19.00: Alte deutsche Meister. Anna Linde (Cembalo).
19.30: Wovon man spricht.
20.00: Lang-Abend. Fred Bird-Lang-Orchester. Mitw.: Luigi Ber-
nauer. In einer Pause: Tages- und Sportnachrichten.
22.15: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
anschl. Abendunterhaltung. Berliner Konzert-Verein.
Deutsche Welle: Mittwoch, 19. August.
9.00: Berliner Schulfunk: Was eine Schleiße erzählt.
10.10: Schulfunk: Siedlungsstätten der Steinzeitmenschen.
15.00: Langtunen für Kinder.
15.40: Neg.-Ratin Deltus: Die Neugebaltung des Unterrichts in
den landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen.
16.00: Samburg: Nachmittagskonzert.
17.00: Prof. Käthe Feuerkad: Unsere jungen Volksschullehrerinnen.
17.30: Dr. Marie Luise Hiller — Th. Demetriescu: Das geistige
Erbe in der Musik.
18.00: Th. Kappstein: Biblische Typen in Jerusalem.
18.30: Dr. Schömering, M. d. L.: Die großen politischen Parteien
in der Karikatur.
19.55: Wetter für die Landwirtschaft.
19.00: Min.-Kat Falkenberg: Der Stand der internationalen Beam-
tenbewegung.
19.20: R. Foerster: Die Gartenblume des Monats.
19.40: Dr. Traub: Querschnitt durch deutsche Zeitschriften.
20.00: Wetter für die Landwirtschaft.
20.00: Lang-Abend. Fred Bird-Lang-Orchester. Mitw.: L. Bernauer.
In einer Pause: Tages- und Sportnachrichten.
22.00: Dr. Kaufner: Politische Zeitungsklausur.
22.15: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
anschl. Abendunterhaltung. Berliner Konzert-Verein.

Romane
in jeder Preislage
empfehl
hochbdig. Volkstimme

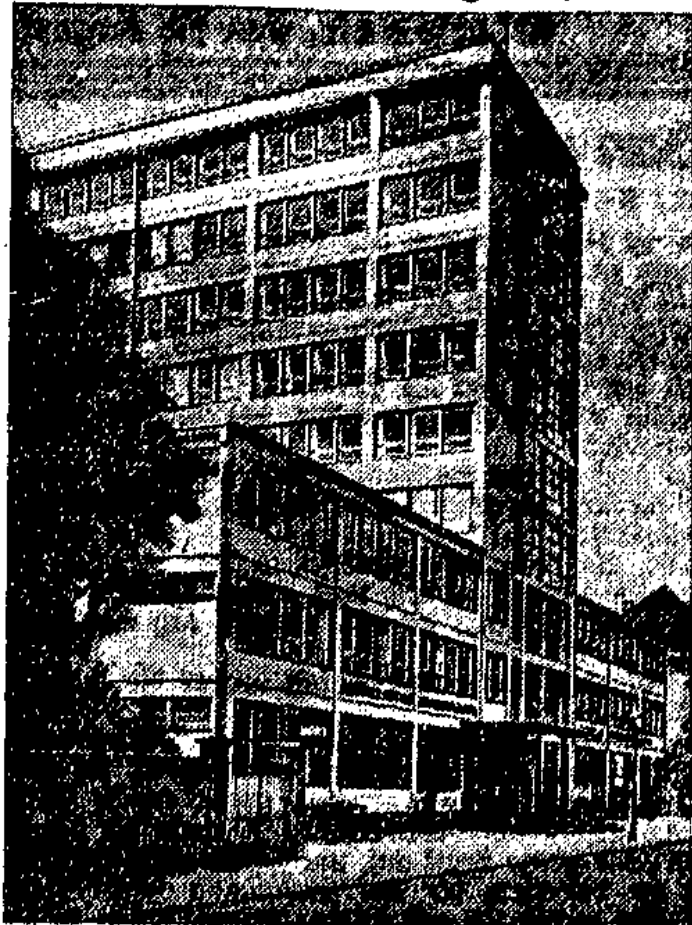
Klosterberggarten
Donnerstag, 8 Uhr abends
Männer-Gesangverein Nestor
Eintritt
frei!
Volkslieder - Abend
Eintritt
frei!

**An alle Sozialrentner und Fürsorge-
unterstützungsempfänger!**
Der Abbau der Fürsorgersätze um 10% in
Verbindung mit den Kürzungen der Zusatzrenten,
veranlassen unterzeichnete Organisationen, ihre Mit-
glieder zu einer
Protestkundgebung
am Mittwoch, dem 19. August, nachmittags 4 Uhr.
in den Apollo-Festsälen, Wallstraße 2a, einzuladen.
In dieser Versammlung sprechen der Stadtverordnete
Henneberg und Gauleiter Röher über:
**„Warum hat man die Richtsätze
herabgesetzt und welche Maß-
nahmen stehen den Hilfsbedürftigen
in der Fürsorge noch bevor?“**
Die unterzeichneten Organisationen erheben gegen die
unsozialen Maßnahmen der Magdeburger Fürsorge-
behörde den schärfsten Protest und verlangen Rück-
gängigmachung der 10%igen Kürzung.
**Zentralverband der Reichsbund der Kriegs-
Arbeitsinvaliden und beschädigten, Kriegsteil-
Witwen Deutschlands nahmer u. Kriegerhinter-
Gau Prov. Sachsen- bliebenen, Gau Sachsen-
Anhalt, Magdeburg, Anhalt, Magdeburg,
Augustastrasse 41, l. Augustastrasse 41, l.**

Dankfagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der
Bestattung unsrer lieben Entschlafenen, des Gewerkschafts-
angehörigen L. H.
Karl Hoffmann
sagen wir allen denen, die ihm das letzte Geleit gaben und
seinen Sarg so reich mit Blumen schmückten, unsern tief-
gefühlten Dank. Besonders danken wir Herrn Rüdiger
vom Verband der Freidenker, seinem lieben Freund und
Kollegen Alwin Brandes, Berlin für die herzlichen Worte,
und dem Magdeburger Volkshor für den ergreifenden
Beifall. Dank auch dem Hauptvorstand und der Ortsver-
waltung Magdeburg des Deutschen Metallarbeiter-Ver-
bandes, dem Ortsausschuß des DGB, Magdeburg, dem
Ortsverein Magdeburg der SPD., der Frau W. Pfann-
kuch & Co., dem Vorstand und Aufsichtsrat des Konsum-
vereins Magdeburg, dem Vorstand, den Beigeordneten und
Kassierern der Neufelder Strumpfwirker-Gewerkschaft, der
Abteilung Neustadt des Freien Arbeitervereins Geos-
Magdeburg, dem Vorstand und Aufsichtsrat der Bismarck-
Vereinsgenossenschaft, dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Wilhelmplatz-Diesdorf, der Arbeiter-Bohlfahrt Wilhelm-
platz sowie allen Freunden und Bekannten.
Magdeburg, im August 1931
Am Schroteanger 2
**Wwe. Emma Hoffmann geb. Finte
und Kinder.**

Kleine Chronik

Das neue Gewerkschaftshaus in Frankfurt am Main



Das neue Verwaltungsgebäude des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Frankfurt a. M. ist kürzlich eingeweiht worden. Die Bauentwürfe stammen von den Berliner Architekten Max Taut und Franz Hoffmann.

Kein Zugattentat bei Helmstedt

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg teilt mit: In Helmstedt, einem Ort an der Bahnstrecke zwischen Helmstedt und Braunschweig, war heute das Gerücht von einem Eisenbahnattentat auf die Strecke Magdeburg-Braunschweig verbreitet. Dies war darauf zurückzuführen, daß an einer Abstellstelle, die etwa 50 Meter vom Bahnkörper entfernt liegt, eine größere Menge Komperit ausgeschüttet und zum Teil noch in Pappatronen befind-

lich gefunden wurde. Es handelt sich um ein Sprengmittel, das in der Forstwirtschaft benutzt wird. Das Material war völlig durchnäßt und ganz unbrauchbar. Ermittlungen über die Herkunft sind von der Reichsbahn beabsichtigt.

Es muß nachdrücklich festgestellt werden, daß in dem vorliegenden Falle keine Anhaltspunkte gegeben sind, daß ein Attentat auf die Eisenbahn beabsichtigt war.

Die Telegraphen-Union meldet zu den Gerüchten noch: Bei dem Dorfe Frenkstedt in der Nähe von Helmstedt befindet sich eine stillgelegte Sandgrube, in die ein bisher noch unbekannter Einwohner aus der Umgebung unbrauchbare Chemikalien geworfen hat. Es handelt sich hier um ein Gemisches Bindemittel, das vollkommen naß und daher auch ungefährlich war. Von einem Sprengstoffattentat kann keine Rede sein.

Sturmwetter in England

Wb. London, 18. August. 14 Personen verloren ihr Leben infolge der Stürme, die gestern mit nur wenig vermindelter Gewalt andauerten und in vielen Teilen des Landes riesigen Schaden anrichteten.

Im Seebdistrikt wurde eine Familie vom Blitz getroffen. Ein Mädchen wurde getötet, sein Vater und eine Schwester des Mädchens wurden schwer verletzt.

Neues Eisenbahnattentat

Auf der Hauptstrecke Regensburg-Hof wurde ein Eisenbahnattentatsversuch gemacht. Unbekannte Täter hatten zwischen Wernburg und Luhe eine Brückenschwelle auf die Geleise gelegt. Das Hindernis wurde jedoch durch eine Güterzuglokomotive zertrümmert. Bald darauf wurde festgestellt, daß auch auf das Nachbargleis Schwellen gelegt worden waren.

Für die Ermittlung der Täter hat die Reichsbahndirektion Regensburg 1000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Neuer Stratosphärenflug?

Professor Piccard bereitet einen zweiten Stratosphärenflug vor, der jedoch den ersten Höhenrekord nicht überbieten soll. Beabsichtigt ist die Ergänzung der wissenschaftlichen Beobachtungen des ersten Fluges.

Der Aufstieg wird möglicherweise von Friedrichshafen aus erfolgen.

„Zeppelin“ nach England gestartet

Wb. Friedrichshafen, 18. August. Das Luftschiff Graf Zeppelin ist mit 22 Fahrgästen um 7.04 Uhr zur Englandfahrt aufgestiegen. Es wird noch heute abend im Flughafen London

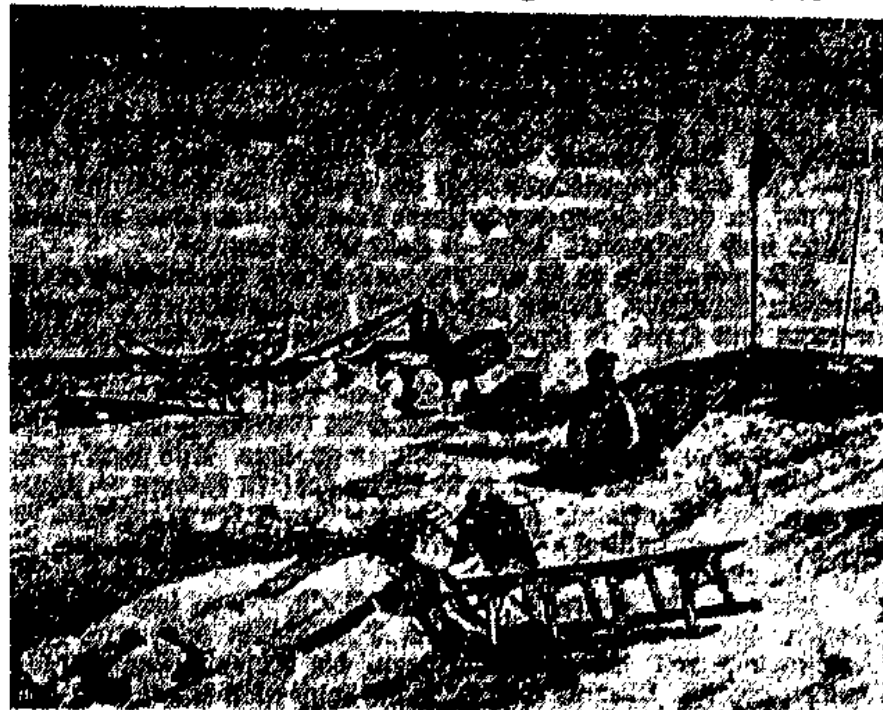
landen und dann sofort zu einem 24stündigen Flug über England aufsteigen. Mittwochabend fährt dann das Luftschiff die Nacht hindurch mit 24 Fahrgästen nach Friedrichshafen zurück.

Am Donnerstag früh schließt sich unmittelbar nach der Landung etwa gegen 7 Uhr eine achtstündige Schwebefahrt an.

Tod in den Bergen

Aus Innsbruck wird gemeldet: Eine Rettungsexpedition der Gendarmarie hat die Leichen der seit dem 8. August vorigen Jahres auf einer Tour von der Berliner Hütte aus verschollenen Brüder Heinz und Walter Hoffmann aus Kassel auf dem Chamersee in der Guntel aufgefunden. Es steht zweifellos fest, daß die beiden Jünglinge, die noch mit dem Seil verbunden waren, nicht abgestürzt, sondern ertrunken sind.

Von deutscher Forscherfähigkeit in Grönland



Seit Monaten führt die deutsche Grönland-Expedition, deren Leiter, Prof. Wegener, vor kurzem einen tragischen Tod fand, ihre mühevollen Arbeiten in der grönländischen Eiswüste fort. Das Leben der Forscher ist denkbar entsetzungsvoll. Monatslang eingeschneit und von der Außenwelt abgeschnitten, in ständiger Gefahr, sich die Gliedmaßen zu erfrieren, von wenig abwechslungsreichen Konferenzen lebend, sind sie ein Beispiel heldenmütiger Forscher, die keine Not und keine Entbehrung scheuen.

Unser Bild zeigt das Winterhaus der Weststation, die völlig eingeschneit wurde. Ein Schacht mit Falltür dient als Ausgang.

Höllische Einbrecher

Einbrecher, die kürzlich die Londoner Wohnung des englischen Amateurfußballspielers W. Williams heimlich betreten, stahlen dem Westholien die Orden und Medaillen, die sie ihm bei dieser Gelegenheit entgegen hatten, mit folgendem Begleitbrief zurück: „Sie haben für diese Medaillen gekämpft, deshalb schicken wir sie Ihnen zurück. Was das Geld betrifft, so tut es uns leid, aber das ist unser Beruf.“

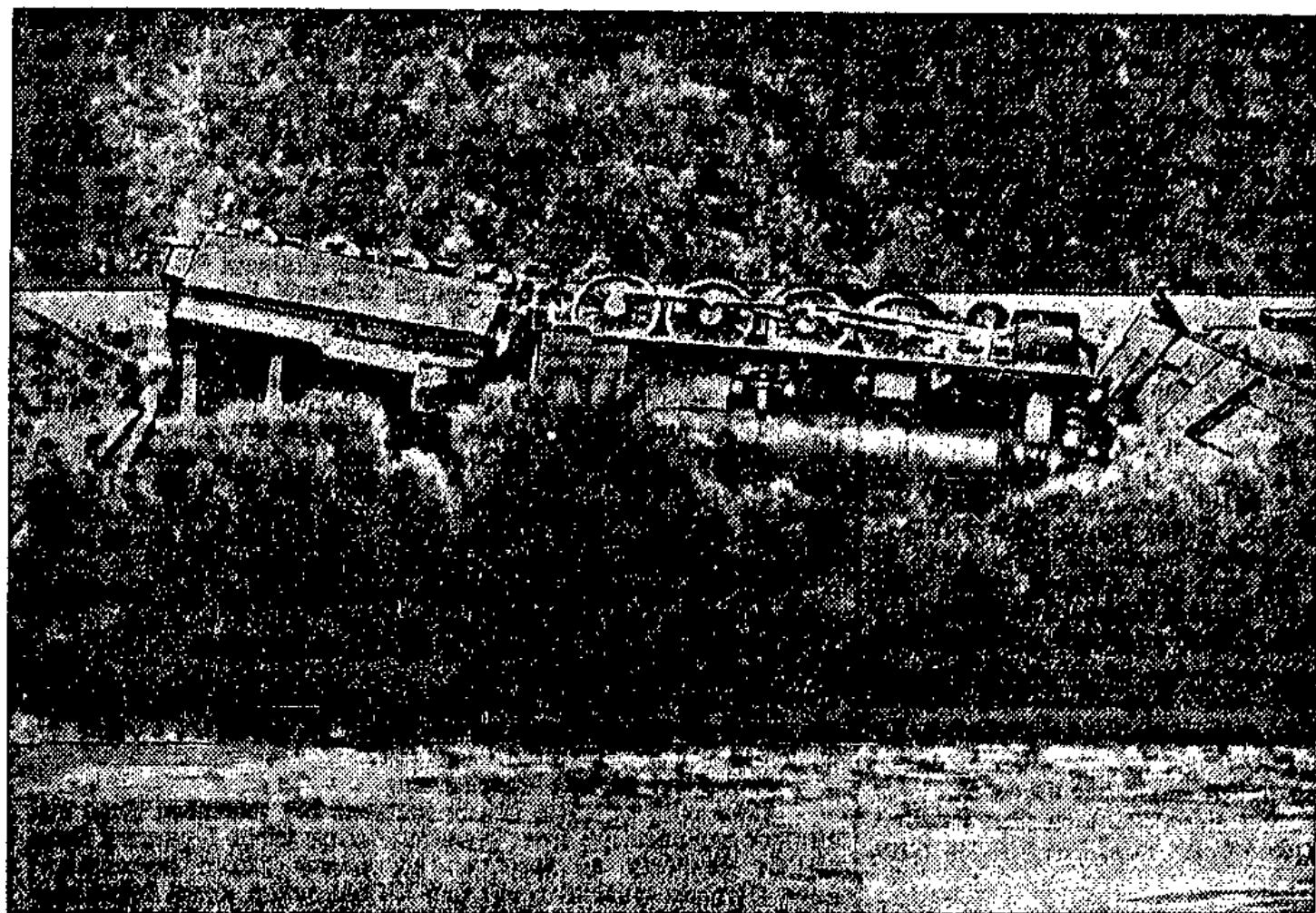
Dreifacher Mord. In einem berühmten Lokal in New York-Brooklyn fanden Polizeibeamte die furchtbar verstümmelten Leichen drei bekannter Alkoholschmuggler. Man nimmt an, daß Freunde des ermordeten Schmugglerführers Dale den Mord aus Rache begangen haben. Die Ermordeten waren Mitglieder einer Konkurrenzorganisation Dales.

Salzburger Regenversicherung. Die Salzburger Festspielleitung hat die Salzburger Festspiele gegen Regen versichern lassen. Die Gesamtprämie beträgt 15 000 Schilling. Für jeden Nachmittagsan dem zwischen 5 und 7 Uhr ein Millimeter Regen oder mehr fällt, muß die Versicherungsgesellschaft 8000 Schilling bezahlen.

Ein Glöckchenmuseum. Das kleine thüringische Städtchen Lancha an der Unstrut soll in seinem alten historischen Bierereigebäude ein Glöckchenmuseum erhalten. Es würde sich um das erste Museum dieser Art in der ganzen Welt handeln.

Gegen Wandlaufen

Mundseife durch übermäßige Schwelhabsonderung an Fäulen und anderen Körperstellen (Moll), Sonnen- und Gießschmerz. Sofort käuflich und heilend: Leberölcreme (blaue Packung) auch als Kosmetikum für Hände u. Gesicht. Tube 60 Pf., u. 1 Mk. in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.



Zu dem furchtbaren Eisenbahnunglück in Steiermark

Funkbild von der Unglücksstätte bei Leoben. Die umgestürzte D-Zug-Lokomotive mit Tender. Im Vordergrund der Wurflug.

Die Eisenbahnkatastrophe bei Leoben (Steiermark) hat bisher insgesamt 14 Todesopfer gefordert. Von den Schwerverletzten sind nach der Katastrophe zwei ihren Verwundungen erlegen.

Das Leben der Marie Szameitat

Roman von Josef Maria Frank. Copyright Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin SW 61 (68. Fortsetzung.)

Neber keine Betriebsunfälle im Privatleben des andern geht man verteuft schnell hinweg zur Tagesordnung: Betrieb, Hauptsache der Betrieb!

Mitten in seiner Brandung ist Marie wie ein grauer, schwerer Block. Und ist doch ein Mensch, und ist doch ein Mensch. Aber — alles Denken und Fühlen in ihr ist wie eingefroren, ihre Augen geben weder Licht noch Ruf mehr von sich, ihre Ohren sind ohne Anteilnahme an der Brandung, wie diese ohne Anteilnahme an Marie. Nur das ist in Marie, dieses Dröhnen im Hirn und des Säusens in den Ohren: Nun auch das! Auch das noch! Und das Kind wächst und wächst! Und dabei das! Dazu noch das!

Katlos und verschüchtert stehen Trude und Gerb vor ihr, zupfen sie an der Schürze: „Wir müssen fort, Mutter. Wir müssen jetzt gehen. Sonst kommst du zu spät, Mutter.“

„Also, sie haben noch nicht begriffen, was ist. Marie sieht sie an: „Da brauche ich nun nicht mehr hin. Ich muß noch warten hier. Auf eine Frau, die ich um etwas fragen muß.“

Jetzt erst versteht Trude die Broden, die sie aufgeschnappt hat, und klärt flüsternd Gerb auf.

Kurz darauf kommt die Frau, die Marie erzählt, schon seit mehreren Tagen auf sie gewartet haben zu wollen. Galtig fragt Marie, ob sie — ja, sie hat die Adresse. Wenigstens ein Aufatmen! Sorgfältig nimmt Marie den Zettel entgegen, faltet ihn und steckt ihn in ihr Portemonnaie. Dann erzählt sie der Frau von dem neuen Schlag.

Die tröstet aber mit leichter Handbewegung: „Was ist'n det schon! Für eens, det pleite macht, wer'n zwoe neie uffjemacht, da kommenie schon wieder unta. Haltenie sich man nur an meine Cousine, die is sehr zufried'n mit Ihnen und holt se in'n neien Laden mit. Det is man halb so schlimm wie det aussieht. Die Hauptfache is, det se die Sache hier loswer'n und' det se die nächsten vier Wochen üben Werch kommen. Also da lassen se sich man keine irauen Haare wachsen, deswejen brauchense man noch lange nich umgefallen, nee, deswejen nich.“

Wie schnell das Marie umstimmt! Möglich sieht alles nicht mehr so schwarz aus. Das ist ja wahrhaftig alles nur halb so schlimm! Marie muß über sich selbst kopfschütteln: Wie konnte sie nur so die Nerben verlieren!

Lebhaft, daß die andre sich schüttelnd wehrt, dankt ihr Marie. Oh, sie hat wieder Mut. Sie ruft sich wieder zu: Nur nicht den Kopf verlieren! Und geht, notdürftig, aber sichtbar wieder auf der

Söhne, mit den Kindern, die nun auch wieder freier werden, an die Arbeit.

Die Zeitungen sind bestellt. Marie nimmt die Kinder mit und läßt sie vor dem Balkhaus warten.

Es stimmt! Das Balkhaus ist geschlossen. An den großen Flügelüren Schilder, flüchtig mit Kreide beschriftet:

Was auf weiteres geschlossen! Nur das! Kein Grund, keine Erklärung, kein Hinweis. Aber die Passanten, die vorbeigehen und die Schilder studieren, wissen Bescheid: „Wieder so ein Saftladen in die Winken! Wo die Leute nur immer die Millionen für so was herbringen. Für lone Pleitesachen, wech der Himmel! Wir punct kein Was auch nur'n schopen Fußgänger!“ — „... na, das war doch der mit der Anleihe, wissense, na da der Schieber, der da die große faule Transaktion machen wollte! — Ach, der, was Sie sagen! Na, der Nächste wird sich freuen, der friegt den Laden billig.“ — „Fünfhundert Angestellte brallos? Herr, machense doch keine Witze, treterse doch keinem alten Mann auf'n Umhängebart, die brotlos? Haben Sie ne Ahnung, bei den zehn Prozent un den Tringeldern und den zivilen Preisen, wissense, zwanzig Gumm für ne Flasche Essigwasser mit Kohlenensäure, nee, daß ich nich lache, die haben ihr Schäfchen im trocknen, Herr!“

Marie kann durch den Eingang für die Angestellten hinein. Im hoher Stimmengewirr, Menschendurcheinander, Versammlung der Angestellten. Ein schon vom Gerücht bestellter Verwalter klärt auf. Nur mühsam gelingt es den Leuten vom Betriebsrat, wenigstens etwas Ruhe hineinzubringen. Immer wieder brodelte es auf zum Chaos der Meinungsverschiedenheiten.

Wie knatternde Feuermotorschiffe explodiert es durch den Wirrwarr: „Sone Schufte, lone Lausedirektion!“ — „Uns Buchthaus muß der Hund!“ — „Haltenie de Presse, Wiltunge, Ste haben unter einer Decke jestedt mit dem!“ — „Nichtig, jib ihm, schlagt'n dot, der hat's jeverkt!“ — „Watden wardenn, Polizei? Wo't Kind im Wasser liegt? Revolution, det brauchen wir, Revolution, ne andre Regierung, Weltrevolution!“ — „Quatsch nich, Krause, daruff pfeif ich, Arbeit will ich, meine Kaution will ich, meine Kaution!“ — „Was is mit der Kaution, Verlicht'strike, wat is mit der Kaution, verflucht nochmal?“

Ein Orkan der Stimmen: „Was ist mit unserm Geld? Unser Geld wollen wir!“ — Kohender Sprecher empörter, abgebauter, betrogener, verräterer Statisten vis-à-vis des Nichts.

Marie findet ihre Arbeitgeberin: „Was ist mit der Kaution, was meinen die damit, was ist damit?“ Die Frau, märchenhafte Ruhe und Gelassenheit, winkt ab: „Futsch is se. Wie meine. Genau wie meine. Det jing doch in ein Topp. Und den Topp hat der mitgenommen, der Schubiat! Wenn se'en nur kriegen daten, uffhängen müßten se det Was, uffhängen müßten se den!“

Marie ist noch Unzufriedenheit: Ihre hundertfünfzig Mark verloren? Ihre hundertfünfzig — nein, nein, Trude's hundertfünfzig Mark verloren? Gestalter Schred! Unzufriedenheit Gebankel! Ja, wieso denn, was denn, warum denn? „Wie ist denn das möglich? Das kann doch nicht möglich sein!“

Die Frau bleibt die Ruhe selbst: „Wieso denn nicht? Wieso soll denn det nich möglich sein, det jellaut wird? Jellaut wird immer, überall, wo man nur kann, det dun alle, der Staat, die Banken, die Schieber, die Händler, der Gerichtswollzieher, die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer, jeder klaut, wenn er nur kann. Det Romische is nur, det se nur immer ausgerechnet uns beslaunen. Det is det eengige, det id nicht verleihe, verleihe se.“

Marie hält einen vom Betriebsrat fest, fragt den und ertzt ihn hart am Kade.

Der Mann hat wenigstens einen schwachen Trost: „Quatsch, verloren ist sie nicht, dauert nur vierzehn Tage, bis alles klar ist. Soviel kommt immer noch aus der Pleite raus, daß Sie die Kaution wiederbekriegen, natürlich nicht alles, aber, sagen wir mal, na, die Hälfte bestimmt. Bierzig Prozent werden wir wiederbekriegen, hiezig oder dreißig Prozent. Muß doch gerecht verteilt werden, nich wahr?“ Fort ist er.

Marie steht völlig verblüht. Verböses Juden und Kopfschütteln. Gerecht? Jit denn das Gerechtigkeits?

Die Frau tröstet. Ihre Ruhe gleitet langsam in Marie hinüber. Marie kann ruhig zuhören. „Also nu fallense man nich wieder vom Stengel! Ich werd schon wat Neues finden. Un det ich Sie mitnehm, da könnense man ganz beruhigt sein. Jetzt haben wir ehent Ferien. Is doch noch mal ganz schön, verdient haben wir sie doch, wenn auch anders. Deswegen brauchen wir noch lang nich in'n Landwehrranal. Nee, Marie! Blei'm se man oben und wartense, kommense jeden Vormittag zu mir und hörense nach. Ab nächsten Montag, nich?“

Marie gibt sich einen Ruck. Sie muß ja auch oben bleiben. Schon des andern wegen! Was bleibt ihr denn anders übrig? Marie reißt sich zusammen. Was soll Schwäche? Kraft, Kraft, Stärke, darum geht es.

Im Ausgang trifft Marie mit Down zusammen. Auch die tröstet. „No, was soll das schon, eine Pleite? I' hab das nächste Mal Jubiläum, die fünfundzwanzigste Pleite, dann werden's eingeladen, Marie. Dann gib's ein Gaudi, Marie. Eine Pleite, schau'n Marie, dos is halt gar nich. I' hab schon sechs Paarfarben g'habt, aber graue Haare hab ich deshalb noch nie bekommen. Jind'n mir halt was Neues, Marie. Ich sag Jhn schon Bescheid, wenn ich was weiß. Muß mir ja auch ein' neuen Laden suchen, no also.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Angst

Novelle von Axel Rasmussen.

Gewöhnlich ist das Leben genau so schwer, wie man es sich macht. Und das bedeutet, daß ein Mann wie Heinrich Gnade, der gewöhnt ist, durch eine unglückliche, fast möchte man sagen, pathologische Anlage alle Vorgänge und Geschehnisse des Daseins bis ins letzte zu zerdenken und zu zergrübeln, nie zu einer rechten Freude an eben diesem Dasein kommt.

Er hatte fast fünfzig Jahre gemauert, ehe er sich entschloß, zu heiraten. Und nach weiteren drei Jahren begann er bereits darüber nachzudenken, warum er geheiratet hatte.

„Gewiß“, dachte er, „Helga ist schön, jung, nicht über ein erträgliches Maß hinaus dumm. Sie besitzt — was sehr selten ist — Takt des Herzens und Takt der Seele. Sie drängt sich mir nicht auf, sie hat Achtung vor meinem Wunsch — meinem häufigen Wunsch nach Einsamkeit. Aber — liebe ich sie denn?“

Oft beobachtete er sie mit der verstoßenen Heimlichkeit eines schlechten Gewissens. Heiter und fröhlich wie ein schönes Tier ging sie durch sein Haus, in jenem vollkommenen inneren Gleichgewicht, das nur solche Menschen besitzen, die von Skrupeln und Bedenken nicht belastet sind. Sie spendete ihm jene wohl abgemessene kühle Zärtlichkeit, die dem vorzeitig verbrauchten Gelehrten, dem leidenschaftlichen Denker und müden Träumer genügt. Und wenn das, was er noch zu bieten vermochte in seinen spätern Jahren — nämlich väterliche Zuneigung zu der jungen Frau, kameradschaftliche Anteilnahme, gutmütiges Gewährenlassen — ihr nicht genügte, so zeigte sie es doch nicht.

Viele andre Männer an Gnades Stelle wären sehr glücklich gewesen. Gnade war es nicht. Zum Glückseligkeit muß man eine Verantwortung mit ins Leben bringen, die diesem Manne vollkommen abging. Aber er war natürlich auch nicht unglücklich. Er war überzeugt, daß Helga die beste Frau für ihn war. Sie hatte ihre Mängel, gewiß. Aber sicher weniger als jede andre Frau, die irgendwie in Betracht kam. Sie stellte keine Ansprüche an ihren Mann, die Gnade nicht hätte befriedigen können.

Aber da sie nun einmal so eng mit seinem Leben verbunden war, hielt der Mann es für nötig, sein Verhältnis zu dieser schönen Frau zu überdenken. Er war überzeugt, nach wenigen Jahren schon, daß er sie nicht aus Liebe geheiratet hatte.

Das Problem beschäftigte den Mann um so mehr, als es von jeher sein Stolz und sein Ziel gewesen war, nichts zu tun ohne einen hinreichenden Grund. Diesem Grunde kam er nahe, als eine Krankheit ihn, den Parten, immer Anfalligen und zu Erkrankungen Geneigten, aufs Lager warf.

In den langen Nächten, wenn die rote Ampel ihr mattes, warmes Licht bezirte, wachte Helga unermüdet, freundlich mit gutem Zuspruch auf und nieder ging, ihm die tausend kleinen Handreichungen gewährte, die eine Krankenpflege mit sich bringt, — in diesen Nächten, wo das Fieber ihn nicht schlafen ließ, kam Gnade endlich zu der Erkenntnis: „Ich habe sie aus Angst geheiratet.“

Er lächelte getrübt und ein bißchen verworren. „Ja — aus Angst“, dachte er. Die Angst vor diesem Finen, Ungeheuerlichen, das sich aller Erkenntnis so hartnäckig widersetzte, und durch das doch jeder — auch der Schwächste, der Armseligste, der Mutloseste — noch hindurch mußte? Unwiderstehlich hindurch mußte?

Ja, die Ueberzeugung, es müsse gut sein, in der Stunde des Todes jemanden bei sich zu haben, der einem die Hand hält, den Schweiß von der Stirn trocknet, ihm sagt: was dir auch geschieht — du bist nicht allein — diese Ueberzeugung wohl war es, die ihn in die Ehe getrieben hatte, die ihn zu diesem jungen Mädchen getrieben hatte, das jetzt seine Frau war. Sie war dreißig Jahre jünger — sie würde, nach menschlicher Voraussicht, ihn überleben. Sie würde bei ihm sein, wenn es galt zu sterben.

Vorläufig zwar, vorläufig dachte er noch nicht daran. Es sah anfänglich böse genug aus mit ihm; er hatte keinen sehr wider-

standsfähigen Körper — doch dann erholte er sich überraschend schnell. Er war schon wieder aufgestanden — er war heiterer und aufgeschlossener als je vordem, als ein unerwarteter Rückschlag ihn wieder niederwarf.

Dieses Mal ging es zu Ende. Gnade spürte es. Er brauchte nicht das Bestreben des Arztes, nicht das Anstehen seiner Frau zu studieren, um es zu wissen. Er spürte den Griff des Todes an seiner Kehle, er spürte ihn an dem Herzen, das in wahnsinniger Angst alle Kraft zu lebtem lobendem Widerstand zusammenroffe. Aber er wollte die Angst überwinden. Er würde nicht einfallen sterben — und das war gut. Fast vermochte er zu lächeln vor Befriedigung darüber, daß er nicht so ganz allein dem Tode Auge in Auge gegenüberstehen würde.

In einer Nacht — durch das offene Fenster des Krankenzimmers kam ein süßer Duft von Gräsern und Blumen und das leise, seltsame Lachen der Grillen, die im Garten ihre Lieber probierten, in dieser Nacht rief Gnade seine Frau an sein Lager, nahm ihre Hand in seine feuchten, schweißbedeckten Finger und sah sie lange und ernsthaft und ruhig an.

„Helga“, flüsterte er mit röchelnder Stimme. „Jetzt geht es zu Ende.“

Die Frau wollte widersprechen. Aber er schnitt ihr das Wort ab. „Wenigstens nicht“, sagte er. „Ich weiß, daß es zu Ende geht. Ich täusche mich nicht. Es wird bald keine Bräute mehr sein von dir zu mir — ich gehe fort — dorthin, wo es keine Wiederbestätigung geben, er wollte hören, daß sie ihn liebe, ihn bemitleide, daß sie Schmerz trage um ihn. Er wollte sich ihres Herzens versichern, wollte die Gewißheit haben, sie würde ganz bei ihm sein in dieser letzten schweren Stunde. Auch mit ihrer Seele, auch mit ihrem Herzen. Denn er hatte große Angst.“

Aber die Frau deutete den ersten bringenden Blick seiner Augen anders. Er ist ein guter Mensch, dachte sie mit innerlichem Schluchzen. Immer war er gut zu mir. Gewiß hat er mich auch geliebt, auf seine Art. Warum betrog ich ihn? Er weiß, daß ich ihn betrog. Seinen Augen sehe ich an, daß er es weiß. Nun will er, daß ich es gestehe — daß nicht die Lüge zwischen uns stehen soll in dem Augenblick, da wir für immer von einander scheiden. Er wird mir betzählen.

Und sie gestand. Getrieben von ihrem Gewissen, mit stockender, fallender Zunge, in Pausen, nach Worten suchend, sagte sie ihm alles.

Der Mann sank bei jedem Satze, den sie sprach, tiefer in seine Kissen zurück. Seine Augen quollen heraus, er ächzte dumpf. Nein — das hatte er nicht erwartet. Er, der seine Liebe abgelehnt hatte, in der Tiefe seines Herzens hatte er fest auf ihre Liebe zu ihm vertraut. Sie hatte ihn betrogen — und er hatte es nicht gewußt. Sie war neben ihm hergegangen und hatte zu ihm gesprochen, hatte ihn angelächelt und zuweilen zärtlich gestreichelt. Aber Worte und Lächeln und Zärtlichkeit galten einem andern — und er hatte es nicht gewußt. Sie hatte sein Vertrauen getäuscht und noch jetzt, in dieser Stunde, lenkte sie den Stachel schmerzender Eifersucht tief, tief in die Brust des Sterbenden.

„Hinaus“, stöhnte der Mann mit röchelnder Stimme, als die Frau endlich, endlich — geendet hatte, und wies mit bebender Hand nach der Tür. „Hinaus!“

Erstochen, betroffen, zitternd sah die Frau ihn an. Sie wollte sprechen, betteln, erklären. Aber vor den drohenden Augen des Mannes bekam sie Angst. Langsam, Schritt für Schritt, das Gesicht dem Kranken zugewandt, ein von Tränen überschüttetes, nasses Gesicht, näherte sie sich der Tür, verließ das Zimmer.

Und dann fiel der Mann, erschöpft von den Erregungen der letzten Minuten, zurück in die Kissen. Fester preschte die unfähige Hand seine Gurgel, größer und größer wuchs die letzte Angst in seinem Herzen. Er warf sich hin und her, Schweiß perlte über seine Stirn, in die Augen trat ein felsam brennender Glanz.

Und dann starb er. Ganz allein starb er seinen einsamen Tod.

Der Bart aus Liebe

Von Paul Mebouz.

„Hast du diese Frau nun halb lange genug angestarret?“
„Welche Frau?“ fragte unbefangenen Charles Brabel.
„Stell dich nur nicht gar so dumm an!“
„Liebste, ich gebe dir die Versicherung, daß...“
Frau Brabel klopfte, ohne ihn einer Antwort zu würdigen, gereizt mit der Gabel auf die Serviette.

Eisern näherte sich daraufhin der Geschäftsführer und fragte verbindlich:

„Was darfst du den Herrschaften nun servieren? Eine kleine Süßspeise gefällig, Schokoladen- oder Vanilleauflauf oder Früchte?“

„Was möchtest du?“

„Nichts. Ich habe keinen Hunger mehr!“

„Vielleicht nimmst du doch noch etwas, Kind?“

„Laß mich! Ich sage dir noch einmal, daß mir der Appetit vergangen ist...“

Und auf diese Weise endeten fast immer die Ausgänge des Ehepaars.

Cécile Brabel liebte ihren Mann sehr. Warum nur mußte dieses Gefühl durch eine schreckliche, unbeflegbar, an Wahnsinn grenzende Eifersucht getrübt werden, gegen welche Vernunftgründe nicht anzukämpfen vermochten? Umsonst bot der unglückliche Gatte seine ganze Logik auf, um die Unwahrscheinlichkeit der Vorwürfe zu beweisen, die der Eibildung seiner Frau entgegenbrachte. Sie verhielt sich mit blinder Hartnäckigkeit in der Vorstellung, daß sich alle weiblichen Wüde — auf der Straße, im Restaurant, im Theater, kurz: an jedem Ort — auf ihren Mann konzentrierten. Und wegen dieses ihres Argwohn, den er ganz unerschuldert hervorbrachte, jürnte sie ihm, wie wenn er wirkliche Vergehungen begangen hätte.

Charles Brabel war ein schöner Mensch. Er hatte ein glatt rasiertes, regelmäßiges und edles Gesicht, schwarze Haare, einen hübschen Mund mit gut gezeichneten Lippen und gesunden Nähen. Die Eleganz seiner Gestalt, die Gepflegtheit der Kleidung trugen viel zu seiner verführerischen Erscheinung bei.

Alle die Dinge, die Cécile vor ihrer Ehe für Charles eingenommen hatten, bildeten nun Gegenstände ihrer Verachtung. Sie betrachtete ihren Mann als ihr persönliches Eigentum, als ein für andre begehrenswertes Gut, dessen Besitz sie verteidigen mußte. In seiner Gutmütigkeit ließ er sie gewähren. Er erhob auch keinerlei Einspruch, als Cécile nach und nach alle bekannten Ehepaare und sogar seine Freunde von früher bei ihm fernhielt, um mit ihm in einem Teint-a-teint dahingehenden, das durch allmählich immer seltener Ausgänge unterbrochen wurde. Die Eifersucht der jungen Frau wuchs von Tag zu Tag wie eine Leidenschaft, die um so heftiger wird, weil sie sich aus sich selbst heraus nähert. Jetzt schien auch die Geschäftswege Charles' das Mißtrauen seiner Frau zu erregen. Jedesmal wurde der Urne bei seiner Rückkehr einem Verhör unterzogen. Wie er fünf Minuten über die Zeit aus, die er beim Fortgehen angegeben hatte, so fand er eine verdrüßliche und zärtliche Cécile vor, die ihn nötigte, sich in Aufstellungen zu erschöpfen, um über jeden Moment Aufklärung zu geben, den er außerhalb des Hauses verbracht hatte.

Eines Tages gestand sie ihm:

„Siehst du, Geliebter, wenn du ein häßlicher Kerl wärst, ich würde viel ruhiger sein. Wärest du zum Beispiel klein und dick, trügest du einen Bart, so würden die Frauen dich nicht beachten, und ich brauchte dir ihretwegen nicht mehr zu mißtrauen.“

„Oha!“ erwiderte scherzend Charles. „Du wünschst da Dinge... Mein werden — das ist nicht gut möglich! Jetzt antworten — nun, das ist eine Diätfrage, und dazu ist doch immerhin eine ziemlich lange Zeit erforderlich!... Aber möchtest du es wirklich gern sehen, wann ich mir einen Bart wachsen lasse?“

Er war zu dieser Konzession bereit, wenn er sich damit den Frieden seiner Ehe erkauft.

„Einen Bart?“ wiederholte Cécile nachdenklich.

Dann fing sie wieder an:

„Ja, er würde dir vielleicht trotz alledem gut stehen und dir ein ernsthafteres, viel gescheiteres Aussehen geben... Ach ja, Geliebter, laß dir einen Bart wachsen!“

Resigniert willigte Charles ein.

Man muß gestehen, daß er während der folgenden Tage viel weniger verführerisch war; denn auf seiner Lippe begannen kurze rötliche Stoppeln zu sprießen, die seinen Mund umrahmten; seine Wangen wurden rauh; das Gesicht nahm einen tränklichen Ausdruck an; er bot den Anblick eines Schauspielers ohne Engagement. Aber wie rührend war dafür Cécile zu ihm! Sie ging mit ihm um, als ob er an einer bizarren Krankheit, einem absonderlichen Hautausschlag litt, sie erwiebs ihm Rücksichten, die man sonst nur für Leute mit Gesichtsverstellungen hatte.

Und dann entwickelte sich dieser Bart, wurde dicht und hart und wild. Charles' Kameraden staunten. Man fragte ihn scherzend, ob er aus Zentralafrika zurückgekehrt oder unter die Wolchewitzen gegangen sei. Und endlich war sein Gesicht mit einer üppigen Vegetation bedeckt; der Mund verschwand unter einem Waldhaan, der in die Suppe tauchte, und das Kinn verlängerte sich zu einem wallenden Bart.

Aber was für eine Belohnung fand er dafür, in der heitern Zufriedenheit seines Ehelebens? Cécile überwachete ihn nicht mehr, fragte ihn nicht mehr aus, ließ ihn vollster Sicherheit nach rechts und links Ausschau halten; er durfte allein fortgehen und spät nach Hause kommen. Unmerklich wurde er für sie wie ein Wesen von jener Kategorie des Chemanns, neben dem man ohne Aufregung dahinfliehet, den man wegen Haushaltungsangelegenheiten um Rat fragt, dem man Rechnungen vorlegt.

Und schließlich sagte Cécile eines Tages:

„Meine Tante Charlotte fühlt sich seit kurzem nicht wohl; sie langweilt sich so ganz allein. Wenn es dir nichts ausmacht, mein Freund, so möchte ich sie regelmäßig zwei- bis dreimal wöchentlich besuchen — so um fünf Uhr herum, du hast doch nichts dagegen?“

Und am nächsten Tage trat sich die junge Frau zur angegebenen Stunde in der Stadt mit einem schönen Menschen mit glattrasiertem und regelmäßigem Gesicht... (Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.)

Anekdoten

Die böse Janna erzählt von einem Oberarzt, der während einer gefährlichen Epidemie beim Morgenbesuch in seinem Hospital fragte: „Wieviel Tote?“ „Neun“, antwortete der Wärter. „Ich habe doch für zehn Medizin gegeben!“ — „Ja, einer hat nicht einnehmen wollen!“

An einem kalten Winterabend betrat ein Franzose ein deutsches Wirtschaftshaus, konnte jedoch kein Nachtquartier mehr erhalten. Auf seine eindringlichen Witten sagte ihm die Wirtin schließlich, es bleibe nur ein Ausweg, daß er mit dem Sommerhaus vorliebnehme. Der Franzose, der mit dem Wort Sommerhaus den Begriff der Wärme verband, nahm diesen Vorschlag mit Freuden an. Das Sommerhaus war jedoch äußerst leicht gebaut. Als der Franzose am andern Morgen mit erstarrten Gliedern die Gaststube betrat, antwortete er auf die Frage, wie er geschlafen habe: „Necht gut; aber das sein brave, daß Sie mir hab' geben der Sommerhaus, weil, wenn es da schon madt so diablement kalt, id wäre bester in der Winterhaus.“

Neue Bücher

Joachim Ringelnatz: Mein Leben bis zum Kriege. Verlag Ernst Knohlt, Berlin. Gebunden 8,50 Mark.

Ein bis zum Existenzminimum offenergeiges, ein wahrhaftes und wahrhaft ringelnatzisches Buch. Die Zeichnung Gulbransson auf dem Umschlag kennzeichnet den Inhalt: vom Rötus über den Säugling, den Lausbuben, den Kennalar, den Schiffsjungen, den stellunglosen Seemann, den Einjährigen-Matrosen, den Kommiss, den Simplicissimus-Gauebidame bei Kathi Kobus und den Hauslehrer entwickelt dieses seltsame, aber echte Dichtertemperament feinen bunten abenteuerreichen Werdegang.

Wir kennen den alten Vaganten und lieben ihn, diesen empfindsamen Tramp, weil er so herzlich unbürgerlich ist. Aber gerade deswegen bereitet uns die Schilderung seines Lebenslaufes eine kleine Enttäuschung. Denn im Gegensatz zu seinen Dichtungen ist Ringelnatzs Weltanschauung, wenigstens soweit sie sich in diesem nach Tagebuchaufzeichnungen geschriebenen Buche widerspiegelt, recht bürgerlich. Es muiet komisch an, wenn ein solcher Riesenstich auf seine mit Mühe und Not erwarbene höhere Schulbildung soviel zugute hält und vielfach klagt, daß er in seinen Wanderjahren, besonders als Seemann, wenig Gelegenheit hatte, mit gebildeten kultivierten Leuten zusammenzutreffen.

Wir glauben aber, daß der Dichter diese Regungen nur aus Gewissenhaftigkeit nach den Aufzeichnungen seiner jungen Jahre registriert hat, und daß er heute anders darüber denkt. Denn dieser naive Stolz auf — übrigens höchst wadlige — Kenntnisse, dieses Drängen nach vornehmer Umgang ist charakteristisch für den Halbgebildeten und eigentlich typisch philiströs. Inzwischen ist Ringelnatz wohl doch weitergekommen. Wie wir schon sagten, ist es vermutlich nur eine harmlose autobiographische Gewissenhaftigkeit, die ihn sein Jugendbildnis so unreligiös der Offenheit präsentiert lassen. Immerhin ist es ein Buch über die Ereignisse eines Lebens und seiner Vorlieben richtiger als eines über die Wege und die Wege selber. Denn Ringelnatz geniest sich nicht, er bekennet Dummheiten und Unvernunft, die für ihn vielleicht wichtig und nützlich waren, uns als seinen Freunden und Lesern aber nur peinlich sind. Ja, wenn die Worte, von der aus Ringelnatz auf sein Leben zurückblickt, hoch genug wäre, dann würden seine Offenherzigkeiten harmloser wirken, aber uns scheint, als stünde er nicht genügend über diesen Dingen, als sei seine Vergangenheit nicht ungelärt in ihm. Man sieht den Strich nicht, den er unter diese Jahre der Jrungen und Wirkungen gezogen hat, und man wartet um so gespannter auf die Fortsetzung des Buches, auf die Schilderung seines Lebens nach dem Kriege, in der er verraten muß, ob er alles Bürgerliche und Unklare seiner Jugend überwunden und aus seinen Erfahrungen an der Welt und an sich die nötigen Konsequenzen gezogen hat.

Erst dann kann man in dieser Autobiographie ein Lebensbild sehen. Bis jetzt ist sie eine freimütig und flott geschriebene Neportage, der es zwar nicht an Spannung, aber an moralischer Quirlesens fehlt. Denn Sachlichkeit hin, Sachlichkeit her, ein derart persönlich gehaltenes Lebenslauf interessiert uns als menschliches Dokument erst dann, wenn etwas mehr dabei herauskommt als Abenteuer, Irrtümer und Wirrnis. Eingekleidete Ereignisse uns erst dann wesentlich, wenn sie zu einem Bekenntnis

föhren, wenn aus Irr- und Seitenwegen eine klare Bahn deutlich wird und wenn aus der Wahrscheinlichkeit die Umrisse einer Wahrheit entstehen. Da dieses Buch das Leben eines Menschen ist, sogar eines schöpferischen, wollen wir nicht abschließend darüber urteilen, ehe wir die Fortsetzung gesehen haben, die alles das bringen kann, was wir jetzt noch vermiffen. —

Schloß Gripsholm. Eine Sommergeschichte von Kurt Tucholski.

Ernst Knohlt Verlag, Berlin. Kart. 2,85 Mk., Leinen 3,75 Mk.

Kurt Tucholski ist ein scharfer Polemiker und Pamphletist. Als Peter Panter, Theobald Tiger, Rajapur Häuer und unter einigen andern Pseudonymen singt er politische, garstige, aber pfiffige und schneidige Lieder. Zudem ist er Witterausgeber der „Weltbühne“, wodurch ja seine politische und kulturpolitische Richtung allgemein bekannt ist. Dauernb raust seine Feder mit allen möglichen Zeitgenossen, unermüdet kritisiert dieser Literat (in des Wortes guter Bedeutung) alle möglichen und besonders alle unmöglichen Zustände. Dann und wann maßt er mal eine Pause, geht in Urlaub, irgendwohin. Aber seine nimmermüde Feder kann auch dann nicht rasten, und in der Regel bringt er ein Büchlein aus den Ferien mit nach Hause.

Ein gartes, kindliches, aber kluges Buch haben wir vor vielen, vielen Jahren von ihm gelesen, eine verspätete Erzählung von bespielen Menschen, die topfüber in die Naivität tauchen, um dem Wachssein und der Kampfbereitschaft des Alltags zu entgehen. Dieses Buch hieß „Meineberg“, ein Tagebuch für Verliebte“. Und jetzt ist ein ganz ähnliches Büchlein von Tucholski erschienen, das auch einen Schloßnamen als Titel führt: Gripsholm. Gripsholm liegt in Schweden, und dahin ist Tucholski wieder einmal gefahren, mit einer Frau, einer Freundin, die er uns als so lieb, einfach, unpräntendios und doch geschicklich schildert, daß man sich fragt: Wo kriegt der Tucholski bloß immer die netten Frauen her? Mit dieser Freundin und einem Freund, der nachher von einer Freundin der Freundin abgelöst wird (mit welcher Tucholski übrigens auch recht gut geknast hat), mit diesen frischen, gesunden Leuten also verlehrt der Satiriker einige ganz unpolitische Tage im naheliegenden Schweden. In diese Idylle hinein spielt die sanft-dramatische Geschichte von einem kleinen Mädchen, das in einem Erziehungsheim schlecht behandelt und von den Freunden auf allerlei Umwegen befreit wird. Das bringt einige Spannung in die ansonsten recht scharfzüchtige Schilderung, und gibt Tucholski Gelegenheit, einige geistreiche Worte über Kinder und Erziehung zu schreiben. Trotz des leichten, arglosen und kindlichen Tones ist das Buch wieder in einem guten Deutsch geschrieben, mitunter sogar in Plattdeutsch, aber auch das klingt und funkt. Manchmal gukt dem schreibenden Urlauber (oder dem beurteilenden Schreiber) der Enob über die Schulter, aber mit irgendeiner lustigen und edlen Wendung wird der alte Erzfeind Tucholskys wieder vertrieben, und der heiter nachdenkliche Ton des Buches bleibt im ganzen gewahrt, es bleibt eine Sommergeschichte, eine liebenswürdige, bekenntnisfrohe Klauererei, deren Eryhibitionismus dichtetrich ist und deshalb — bei aller Freiheit — anständig. Ein Buch von einem Urlauber für Urlauber. Hanns Gensjede.

Alle Bücher hier angeführten sind durch die Buchhandlung Volkstimmme zu beziehen.

Stadt Magdeburg

Gegen Abbau der Reichsfläche

Vom Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands, Gau Sachsen-Anhalt, wird uns geschrieben:

Die Steuerlasten des Reiches hat den Gemeinden die steuerlichen Einnahmen so arg beschneidet, daß viele Städte heute schon nicht mehr wissen, woher sie das Geld nehmen sollen, um allen Anforderungen der zahllosen Hilfsbedürftigen Rechnung zu tragen. Aus diesem Grunde sehen sich Städte und Gemeinden gezwungen, ihre Ausgaben wesentlich einzuschränken. Die Hilfsbedürftigen muß es nunmehr interessieren, wo der Hebel zur Balancierung der Haushalte liegt. Die Stadt Magdeburg, die als Vorort der Provinz anzusehen ist, scheint den Anfang zu machen. Sie ist gegenwärtig bemüht, ihre Ausgaben zu senken, um dadurch das Defizit von 4 Millionen Mark auszugleichen.

Aus diesem Grunde wurden alle Personen, die auf fürsorgerischem Gebiete tätig sind, vom Magistrat zu einer Sitzung eingeladen. In dieser Sitzung erklärte der Leiter des Wohlfahrtsamtes, daß der Magistrat gezwungen sei, um Einnahmen und Ausgaben in Einklang zu bringen, die Fürsorgekosten um 10 Prozent zu kürzen. Ferner habe es sich als notwendig erwiesen, daß alle Personen, die Mittel aus der Fürsorge beziehen, ausweisen, soweit sie nicht einen eignen Haushalt haben (z. B. Hilfsbedürftige, die bei den Kindern wohnen). Man glaubt so auf Kosten der Armen und Ärmsten 840 000 Mark jährlich einsparen zu können.

Diese Vorschläge wurden von dem Vertreter des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden mit Entrüstung zurückgewiesen. Es wurde betont, daß die Arbeitsopfer sich gegen jede Verschlechterung in der Fürsorge wehren würden. Der Vertreter kennzeichnete die große Not, in der sich die Arbeitsopfer zurzeit befinden und betonte, daß jede Verschlechterung in der Fürsorge und der Wohlfahrtspflege geradezu ein Verbrechen an der Volksgesundheit sei. Die Anwendung der Richtlinien und die scharfen Nachprüfungen der letzten Zeit haben schon dazu geführt, daß auf Grund des Anrechnungsmodus 30 Prozent aller Hilfsbedürftigen aus der Fürsorge ausgeschieden seien. Auch bedeute es eine unbillige Härte und eine Benachteiligung der Hilfsbedürftigen, wenn Anträge auf Erlangung von Fürsorgeunterstützung 6 bis 8 Wochen laufen, bevor sie ihre Entscheidung finden. In der Fürsorgepflichtversicherung heißt es, daß der Fürsorgeberechtigten vom Tage der Hilfsbedürftigkeit an unterstützt werden müsse. Dies trifft jedoch nicht zu, da keine Nachzahlungen geleistet werden.

Es sei unverantwortlich, denen, die bisher immer haben Opfer bringen müssen, nun noch ihre völlig unzulänglichen Bezüge weiter zu kürzen und dadurch den Lebensstandard noch weiter herabzusetzen. Ganz entschieden müsse es abgelehnt werden, wenn man die Hilfsbedürftigen, die keinen eignen Haushalt haben, ganz aus der Fürsorge ausschneiden wolle. Wenn das Wirkliche wäre, so schaltet man dadurch 60 bis 70 Prozent aller Fürsorgeberechtigten aus der Fürsorge aus. Die schon jetzt bestehende große Not würde noch erheblich vergrößert. Es sei notwendig, vorbestehende Fürsorge zu leisten und nicht erst eingzugreifen, wenn dem Menschen nicht mehr zu helfen ist.

Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden wird diese unsozialen Maßnahmen nicht stillschweigend hinnehmen. In großen Protestkundgebungen wird er verlangen, daß eine Verschlechterung auf fürsorgerischem Gebiet, in Anbetracht der schon jetzt bestehenden großen Not, nicht vorgenommen wird. Der Abbau in der Fürsorge bedeutet für Millionen Menschen, die im Dienste der Gesellschaft ihre Arbeitskraft gelassen haben, nur noch ein qualvolles Dasein.

Anrechtskarten für das Stadttheater

Zu den neuen Anrechtsbedingungen des Stadttheaters sendet uns die Intendant folgende Ausführungen:

Ein Teil des Magdeburger Publikums, das bis jetzt im Stadttheater abonniert war, glaubt in der nächsten Spielzeit einen höheren Anrechtspreis zahlen zu müssen. Das ist ein Irrtum, der daher kommt, daß die 10 Monatsraten auf 9 zusammengezogen worden sind.

Der Anrechtshaber besucht also 10 Monate das Theater, während er nur 9 Monate bezahlt. Die Abonnementpreise der Vorstellungen, die von 22 auf 27 erhöht worden sind, haben also nicht eine Steigerung erfahren, sondern sind niedriger geworden.

Für die Erhöhung von 22 auf 27 Vorstellungen im Jahresabonnement ist das Mehr von 3 Mark in der teuersten Platzgruppe und von 50 Pfennig in der niedrigsten so minimal, daß man eigentlich nur von einer Senkung der Abonnementpreise reden kann. Dazu kommt noch die gewährte Ermäßigung von 3 1/2 Prozent gegenüber den Tagespreisen an Stelle der Ermäßigung von 25 Prozent im vorigen Jahre. Beim Besuch des Stadttheaters wird die Erhöhung durch die um 20 Prozent ermäßigten Zusatzscheine eigentlich schon voll und ganz vergütet.

Bekämpfung von Luftverunreinigungen

Die Verunreinigung der Luft durch Rauch und Abgase hat im Laufe der Zeit in Deutschland einen erheblichen Umfang angenommen und besondere Beachtung in der Öffentlichkeit gefunden. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß sie in Großstädten, Industriebezirken, Industrieorten und in der Umgebung von industriellen Einzelunternehmungen in manchen Fällen die Befolgung als berechtigt erscheinen läßt, daß durch sie die Gesundheit von Menschen und Tieren sowie das Gedeihen der Pflanzenwelt beeinträchtigt werden können. Auf der anderen Seite steht aber fest, daß der Nachweis einer solchen Beeinträchtigung nur sehr schwer zu erbringen ist.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, haben sich die beteiligten preussischen Ministerien erneut mit der Frage beschäftigt, inwieweit eine planmäßige Bekämpfung der Luftverunreinigung durchgeführt werden kann und ferner Bestrebungen zu unterstützen sind, die im Interesse unserer Volksgesundheit und Landeskultur in praktisch brauchbarer und wirtschaftlich vertretbarer Weise die Schwierigkeiten zu beheben suchen, die sich in dicht besiedelten und gewerblich stark entwickelten Gegenden der Reinhaltung der Luft entgegenstellen.

Ein diesbezüglicher Erlaß gibt u. a. die Bestimmungen des bürgerlichen Rechts, der Reichsgewerbeordnung und des preussischen

Mietertag in Leipzig

Die diesmalige Reichstagung des Reichsbundes Deutscher Mieter in Leipzig wurde durch eine große öffentliche Kundgebung eingeleitet, auf der der Führer der deutschen Bodenreformer, Dr. Adolf Damaschke, grundsätzliche Ausführungen über die bodenreformerischen Forderungen der deutschen Mieterschaft machte. Auf der Begrüßungskundgebung sprach Reichstagsabgeordneter Lipinski für die sozialdemokratische Reichstagsfraktion. Die Grüße des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes überbrachte Sachs (Berlin). Zu erwähnen wäre noch die Anwesenheit eines indischen Vertreters, der auf die Bestrebungen der indischen Arbeiterschaft, ein modernes Boden- und Mieterrecht zu schaffen, aufmerksam machte.

Den mieterpolitischen Geschäftsbericht gab der Bundesvorsitzende des Verbandes, Fritz Diehl. Er ging davon aus, daß die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Reaktion ihre Auswirkungen auch auf dem Gebiet der Wohnungspolitik zeige. Die letzten Notverordnungen der Reichsregierung hätten eine Reihe von wesentlichen Verschlechterungen gebracht. Demgegenüber sei die unklare und völlig unverbindliche Verheißung einer Änderung des Mieterrechtes des bürgerlichen Gesetzbuches nach sozialen Gesichtspunkten, aber auch die Verlängerung eines stark geschwächten Mieterschutzes bis zum 1. April 1933 kein entsprechendes Entgegenkommen der Reichsregierung. Diese Verheißungen genügt ihm so weniger, als gleichzeitig in der Notverordnung bestimmt sei, daß unbekümmert um die durch die Notverordnung hervorgerufene Steigerung der Wohnungsnot das Wohnungsgesetz am 1. April 1934 außer Kraft trete, daß also von diesem Zeitpunkt an eine amtliche Wohnungsvergabe nicht mehr stattfinden dürfe.

Auf ihrer letzten Tagung hätten die Hausbesitzer den Vorschlag einer Kapitalisierung der Hauszinssteuer gemacht. Würde dieser Vorschlag zur Durchführung gelangen, so bedeute das eine weitere sehr beträchtliche Schädigung der Interessen der Mieter-

schaft. Es bedeute aber auch vor allem einen Sonderprofit von rund 1 1/2 Milliarden Mark pro Jahr für die Hausbesitzer.

Diehl betonte ferner, daß es eine wichtige Aufgabe aller Mieterorganisationen und aller mieterfreundlichen Parteien des Reichstags sein müsse, mit allen Mitteln und mit aller Energie gegen die Verwirklichung des Hausbesitzervorschlags anzukämpfen. Es sei notwendig, rechtzeitig die Forderungen der Hausbesitzer zurückzuweisen und schon den Anfängen zu wehren.

In seinen Schlussbemerkungen berührte der Vorsitzende die Vorschläge, die der Reichsbund Deutscher Mieter in Gemeinschaft mit dem Senatspräsidenten a. D. Freymuth zu einer sozialen Ausgestaltung des Miet- und Bodenrechts gemacht und dem Reichstag und den zuständigen Behörden vorgelegt habe.

In der anschließenden Aussprache machte Reichstagsabgeordneter Lipinski den Vorschlag, die Lösung des Hauszinssteuerproblems, soweit es eine reine Aufwertungsfrage sei, den fiskalischen Stellen zu überlassen. Im übrigen aber sei es Aufgabe des Reichsverbandes, dafür einzutreten, daß die jetzige Mietauf die Friedensmiete gesenkt werde. Notwendig sei die Einführung einer progressiven Wohnbausteuer, die zur Förderung des Wohnungsbaues und zur Senkung der überhöhten Mietmieten verwendet werden müsse.

Im übrigen beschäftigte sich die Aussprache mit dem Entwurf des Verbandes zur Ausgestaltung des Boden- und Mieterrechts. Es wurden von zahlreichen Seiten wertvolle Ergänzungsvorschläge gemacht. Auf Vorschlag des Bundesvorsitzenden wurde eine Kommission eingesetzt, die die Aufgabe hat, die brauchbaren Ergänzungsvorschläge in den ursprünglichen Entwurf einzuarbeiten.

Anschließend wurde der Organisationsbericht gegeben, aus dem man erfährt, daß der Bund gegenwärtig rund 150 000 Mitglieder zählt. Die Reichstagung legte dann ihre wohnungspolitische Auffassung in mehreren Entschließungen nieder.

Polizeirechts an, die nebeneinander für die Bekämpfung der Luftverunreinigung in Betracht kommen; er macht aber gleichzeitig auch darauf aufmerksam, daß nach den bisher gesammelten Erfahrungen gütliche Einwirkungen und Belehrungen durch die Gewerbeaufsichtsbeamten und andere sachverständige Organe der Behörden häufig besser und schneller zum Ziele führen als polizeiliche Zwangsmaßnahmen.

Zudem befinden wir uns gegenwärtig in einem Stadium des technischen Fortschrittes, der technischen Entwicklung und der Aus- und Durchbildung scharfamer Wirtschaftsführung, das der Reinhaltung der Luft von selbst zugute kommt; denn im allgemeinen bedeutet Verunreinigung der Luft durch feste oder gasförmige Bestandteile die unvollständig unvollkommene Ausnutzung wertvoller Rohstoffe oder das Entweichen von wertvollen Produkten, das für den allgemeinen Wirtschaftsprozess von Nachteil ist. Schließlich weist der Erlaß auch auf das Wohnungsgesetz vom 28. März 1918 hin, wonach durch Bauordnungen die Errichtung von Betrieben mit stärkerer Entwicklung von Rauch oder Abgasen auf besondere Weise beschränkt oder in bestimmten Ortsteilen ausgeschlossen werden kann, so daß also die Bevölkerung auch auf diesem Wege mit Erfolg vor schädlichen Immissionen geschützt werden kann.

Arbeiterunternehmen in der Wirtschaftskrise

Weiter auswärts bei der Volksfürsorge.

Ein Lichtblick in der heutigen trostlosen Lage der Wirtschaft ist die sehr günstige Entwicklung der wirtschaftlichen Eigenunternehmungen der Arbeiterschaft. Selbstverständlich übt die Wirtschaftskrise auch in deren Entwicklung eine hemmende Wirkung aus, aber die im Kern gefundenen Unternehmungen fühlen die Krise längst nicht so stark wie die meisten privaten Wirtschafts-

betriebe. Dies bewies auch kürzlich der Jahresabschluss für 1930 der Volksfürsorge, Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft. Jetzt liegt uns das Ergebnis für das erste Halbjahr 1931 vor. Von Januar bis Juni wurden insgesamt 159 461 neue Versicherungsanträge mit 69 192 324 Mark Versicherungssumme eingereicht. Der Prämienfuß beläuft sich für die Volksversicherungsanträge (die sogenannte keine Lebensversicherung mit monatlicher Prämienzahlung) auf monatlich 357 569 Mark und für die Lebensversicherungsanträge mit vierteljährlicher Prämienzahlung auf 68 290 Mark vierteljährlich. Das Ergebnis kann als günstig bezeichnet werden, wenn man berücksichtigt, daß es speziell die arbeitende Bevölkerung ist, die Versicherungen bei der Volksfürsorge abschließt, und gerade diese Kreise tragen heute die größten Opfer.

Die Volksfürsorge zahlte im ersten Halbjahr 1931 für 4260 Sterbefälle bei ihr versicherter Personen rund 1 000 000 Mark aus. In dieser Zeit wird vielen die Versicherungssumme beim Todesfall des Ernährers eine ganz besonders willkommene Hilfe gewesen sein.

— Beschränkter Publikumsverkehr beim Wohlfahrtsamt. Für die Woche vom 24. bis 29. August wird ein beschränkter Publikumsverkehr eingeführt. Die Sprechstunden werden von 8.30 bis 11 Uhr feiergefeiert. Das Wohlfahrtsamt bleibt, wie bisher, Mittwoch und Freitags geschlossen. Nur in den dringenden Fällen können Personen abgefertigt werden.

— Arbeiterkern der Alten Neustadt! Uns wird geschrieben: In der faschistisch-kommunistischen Front vom 9. August durfte auch der Mentor der Neustädter 3. Volkshauschule nicht fehlen, der in trauter Gemeinschaft mit einigen seiner Lehrer und seinem Hausmeister beim Volksentscheid die Regierung des Staates bekämpfte, der ihn bezahlt und dessen Verfassung er die Treue geschworen hat. Er wird wohl am Abend erstant gewesen sein, daß nur rund 22 Prozent der Wahlberechtigten seines Schulbezirks ihn in seiner Antipathie gegen die Preußenregierung unter-

stützten. Sicher würde er sich noch mehr wundern, wenn am 1. Oktober alle republikanisch gesinnten Arbeiter der Alten Neustadt ihre Kinder aus seiner Schule abmelden und sie der weltlichen Schule zuführen würden.

— Die weltliche Schule Sudenten veranstaltet am Sonntagabend im „Schwan“ und auf dem Fort in der Leipziger Straße ein Schulfest. Die kleinen und die großen Kinder wollen geschlossen dorthin marschieren, sie wollen demonstrieren, mit Fahnen, Musik und mit Vegetarierkost, ganz wie die Großen. Auf dem Fort und im „Schwan“ wollen sie tunen, Wettkämpfe im Spiel und Sport austragen, wollen lustig sein und den Eltern und Freunden der weltlichen Schule zeigen, daß man trotz der augenblicklichen Notzeit den Mut für die Zukunft nicht sinken lassen darf. Wenn der Abend gekommen ist, wollen alle einen Fackelzug machen. Der Zug soll so lang werden, wie der am 11. August auf dem Weiten Weg. Je größer die Verteilung, desto größer die Vegetarierkost der Kinder. Für einen Groschen oder für zwei, bekommt jedes Kind und jeder Erwachsene eine Freude. Am Sonntagabend also ist um 14 Uhr Abmarsch vom Schulhof in der Braunschweiger Straße. Alles marschiert mit.

— Arbeiterwohlfahrt. Am Freitag, 7.30 Uhr, Ortsausübung im Sitzungssaal Regierungstraße 1.

— Der Hauptgewinn der Herbst Lotterie fiel auf die Nr. 32347 in der Verkaufsstelle Ranftstraße 1, Zigarrengeschäft von Hermann Seyde.

— Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer. Am Mittwoch, dem 29. August, 20 Uhr, findet in Magdeburg im Reichsbannerziehungssaal, Regierungstraße 1, eine Versammlung statt. Tagesordnung: Mitteilungen, Wünsche und Forderungen an die Presse.

— Musikconcert. Am Mittwoch, dem 19. August, findet in der Zeit von 10.30 bis 11.30 Uhr in der Goethestraße ein Musikconcert statt. Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des 4. (Preuß.) Pionier-Bataillons unter Leitung des Obermusikmeisters Schleifer. Musikfolge: Armeemarsch 17 (Bataillon Garde 1808); Overtüre zur Oper „Raymond“ von Thomas; „Phantasié aus „Ahnung“ von Wagner; Czardas aus der Oper „Der Geist des Weibobden“ von Großmann; Tausendundeine Nacht, Walzer von Strauß; Badonviller Marsch von Fürst.

— Verfassungskonferenz der republikanischen Behördenbeamten und -angestellten. Im Stadion Neue Welt feierte die Vereinigung republikanischer Behördenbeamten und -angestellten ihre Verfassungskonferenz. Die Ansprache hielt Oberbürgermeister Neuter. Er gab einen Überblick über die gegenwärtige Lage Deutschlands und betonte deren ungeheuren Ernst. Zu Verfassungskonferenzen haben sich die Republikaner entschlossen, die Verfassungskonferenzen haben gezeigt, daß der Gedanke der Demokratie und der Republik im Volke stark verankert sei. Die Feuerprobe werde die Republik jedoch erst im nächsten Frühjahr zu bestehen haben. Gerade die republikanischen Beamten werden dann vor einer verantwortungsvollen Aufgabe stehen. Die Aufgabe des Beamten soll es sein, durch seine politische Haltung erzieherisch auf irreführende und gleichgültige Staatsbürger einzuwirken. Die urteillose Masse zu führen sei gerade der Beamte besonders berufen. Stützung und Erhaltung der Republik müsse besonders vom Beamten gefördert werden. Gegen den Mangel an staatlichen Sinn habe er seine ganze Kraft einzusetzen. Die Befestigung der Republik bedeutet das Chaos. Der Bürgerkrieg wäre die unausweichliche Folge. Der Beamte muß den Staatsgedanken verteidigen. Nur so können auch die Gegner der Republik gezwungen werden, die republikanische Staatsform anzuerkennen. Ist die heutige Staatsform für die Zukunft gesichert, dann gibt es sie mit sozialem Geiste zu durchleben. Ein sozialer Staat ist nur möglich auf der Grundlage einer republikanischen Form. Arbeit für die Republik ist daher sozialer Dienst am Volke. Der Redner schloß mit einem Hoch auf die deutsche Republik.

— Liga für freie Lebensgestaltung. Die Liga hielt in Magdeburg ihre Hauptversammlung ab. Am Sonntagabend fand aus diesem Anlaß ein Begrüßungsabend im Vortragehaus auf dem Ausstellungsgelände statt. Die Feier wurde von musikalischen Darbietungen eingeleitet. Stadtverordneter Vogardt (Dübbendorf) sprach dann über die Ziele der Liga. Sie habe sich die Aufgabe gestellt, der Freikörperkultur Bewegung Mittel und Wege zur Vertiefung und Verbreiterung zu verschaffen. Angriffe der Gegner dieser Bewegung geite es mit guten Waffen abzuwehren. Die Bewegung wolle dazu beitragen, eine Umwälzung der menschlichen Sittlichkeit möglich zu machen. An Stelle von Brüderie müsse

Sozialdemokratische Partei

Bezirk Rathenow. Heute, Dienstag, 20 Uhr, Funktionär- und Betätigungskommissionssitzung bei Schmitt.

Bezirk Kermersleben-Salitz-Wehrhüben. Am Donnerstag, 20 Uhr, Frauenversammlung bei Wehrhüben.

Neue Neustadt. Freitag, den 21. August, 20 Uhr, Funktionärssitzung und Jugendsträgerinnen, „Wintergarten“.

betriebe. Dies bewies auch kürzlich der Jahresabschluss für 1930 der Volksfürsorge, Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft. Jetzt liegt uns das Ergebnis für das erste Halbjahr 1931 vor. Von Januar bis Juni wurden insgesamt 159 461 neue Versicherungsanträge mit 69 192 324 Mark Versicherungssumme eingereicht. Der Prämienfuß beläuft sich für die Volksversicherungsanträge (die sogenannte keine Lebensversicherung mit monatlicher Prämienzahlung) auf monatlich 357 569 Mark und für die Lebensversicherungsanträge mit vierteljährlicher Prämienzahlung auf 68 290 Mark vierteljährlich. Das Ergebnis kann als günstig bezeichnet werden, wenn man berücksichtigt, daß es speziell die arbeitende Bevölkerung ist, die Versicherungen bei der Volksfürsorge abschließt, und gerade diese Kreise tragen heute die größten Opfer.

Die Volksfürsorge zahlte im ersten Halbjahr 1931 für 4260 Sterbefälle bei ihr versicherter Personen rund 1 000 000 Mark aus. In dieser Zeit wird vielen die Versicherungssumme beim Todesfall des Ernährers eine ganz besonders willkommene Hilfe gewesen sein.

— Beschränkter Publikumsverkehr beim Wohlfahrtsamt. Für die Woche vom 24. bis 29. August wird ein beschränkter Publikumsverkehr eingeführt. Die Sprechstunden werden von 8.30 bis 11 Uhr feiergefeiert. Das Wohlfahrtsamt bleibt, wie bisher, Mittwoch und Freitags geschlossen. Nur in den dringenden Fällen können Personen abgefertigt werden.

— Arbeiterkern der Alten Neustadt! Uns wird geschrieben: In der faschistisch-kommunistischen Front vom 9. August durfte auch der Mentor der Neustädter 3. Volkshauschule nicht fehlen, der in trauter Gemeinschaft mit einigen seiner Lehrer und seinem Hausmeister beim Volksentscheid die Regierung des Staates bekämpfte, der ihn bezahlt und dessen Verfassung er die Treue geschworen hat. Er wird wohl am Abend erstant gewesen sein, daß nur rund 22 Prozent der Wahlberechtigten seines Schulbezirks ihn in seiner Antipathie gegen die Preußenregierung unter-

Mittwoch — Donnerstag — Freitag — Sonnabend

letzte Saison-

4 Ausverkaufstage

Spottbillige Schlusspreise in allen Abteilungen Webwaren-Groß- und -Einzelverkauf

Restbestände Kleiderstoffe	Restbestände Trikotasen
Restbestände Seidenstoffe	Restbestände Strümpfe
Restbestände Waschstoffe	Restbestände Oberhemden
Restbestände Anzugstoffe	Restbestände Sporthemden
Restbestände Mantelstoffe	Restbestände Stoppdecken
Restbestände Bettwäsche	Restbestände Daunendecken
Restbestände Baumwollwaren	Restbestände Gardinen
	Restbestände Tischdecken usw.



Karlstraße 1 Ecke Otto-von-Guericke-Str. gegenüber der Großen Münzstraße

Aus Mitteldeutschland

Vom Treibriemen kalpiert

Auf dem Vorwerk Kolno bei Galle wurde eine jüngere polnische Arbeiterin beim Dreschen vom Treibriemen erfasst. Dem bebauernswerten Mädchen wurde die Kopfhaut heruntergerissen.

Zwei Tote durch Eifersucht

Die Mache des verschmähten Liebhabers.

Abends gegen 9 Uhr ereignete sich in Neuschen bei P. h. n. e. d. eine entsetzliche Mordtat, die zwei Menschenleben forderte. Der 22 Jahre alte Landwirtschaftsgehilfe Hermann Wich aus Schlegel (Kreis Schleiß) erschoss seine Braut, die 20 Jahre alte Elide Schmidt in ihrer elterlichen Wohnung in Neuschen und tötete sich dann selbst durch Schüsse in den Kopf. Das Mädchen hatte die Verlobung mit Wich aufheben wollen. Ein Nachbar, der auf die Hilferufe des Mädchens herbeieilte, wurde von dem Mörder durch einen Armschuß verletzt.

Glücklicher Sturz aus dem Juge

Das Kind nur leicht verletzt.

Beim Gantieren an einer Bleistift des Personenzuges Magdeburg—Stendal öffnete sich die Tür während der Fahrt in der Nähe von Demker und das vierjährige Töchterchen eines Stendaler Einwohners fiel aus dem Zug. Durch Ziehen der Notbremse wurde der Zug sofort zum Halten gebracht. Die Bahnbeamten fanden das Kind mit nur geringfügigen Verletzungen zwischen den Gleisen liegend auf.

Zodessfahrt einer Frau

Am Sonntag gegen 21 Uhr befand sich der Heizer Erich Koppe aus Groß-Ottersleben, Friedrichstraße 11 wohnhaft, mit seinem Motorrad auf dem Nachhauseweg von Hebersleben. Seine Frau Emma geb. Blömke saß auf dem Sozius. Auf der Chaussee zwischen Langenweddingen und Ottersleben hatte der Motor plötzlich einen Defekt. Die Ehefrau flog dadurch vom Nabe herunter und erlitt schwere innere und äußere Verletzungen. Sie wurde mit einem Auto sofort in das Subenburger Krankenhaus geschafft. Sie war aber vor der Einlieferung auf dem Transport bereits verstorben. Koppe selbst trug ebenfalls erhebliche Verletzungen davon, an denen er zu Hause daniederliegt.

Zwei Scheunen in Flammen

Durch Blitzschlag wurde eine große Scheune in Hohen-göhren (Kreis Jerchow II), die mehreren Landwirten gehörte, in Brand gesetzt. Sämtliche Futtervorräte, Federvieh und landwirtschaftliche Geräte verbrannten. Der Brand griff dann auf eine mit der Ernte von 100 Morgen gefüllte Scheune des Landwirts Schride über, die ebenfalls vollständig niederbrannte. Mit größter Mühe gelang es der Feuerwehr und der Einwohnerschaft, eine dritte in der Nähe befindliche gefährdete Scheune zu retten.

Verhungerte Frau im Walde

Im Altstädter Stadtwald wurde von einem Pilzsammler eine etwa 80jährige Frau in nahezu verhungertem Zustand wie leblos aufgefunden. Man brachte die Unglückliche in das Bezirkskrankenhaus, wo man sie am Leben zu erhalten hofft. Bisher konnte sie noch keine Auskunft über ihre Herkunft geben. Bei der Frau fand man lediglich einige in Sangerhausen abgestempelte Postabschnitte und ein Telegramm in englischer Sprache. Die Ansicht ist in allen Fällen unleserlich gemacht worden.

Konkursverwalter wegen Unterschlagung verurteilt

Vor dem Schöffengericht in Stendal hatte sich der Kaufmann Rudolf Wehmar aus Garhelegen zu verantworten, weil er in seiner Eigenschaft als Konkursverwalter und Verwalter der städtischen Hospitalkasse Veruntreuungen in Höhe von 18 000 bis 17 000 Mark begangen hatte. Der Angeklagte war geständig. Er wurde zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Er will die Unterschlagungen aus Not begangen haben. Der Staatsanwalt hatte 1 Jahr 8 Monate Gefängnis beantragt.

Die Banken krachen

Ist die Finanzierung der Nazis schuld daran?

Das bedeutende hollische Bankhaus H. J. Behmann hat sich am Montag gezwungen gesehen, seine Schalter bis auf weiteres zu schließen.

Es hatten in den letzten Tagen Stützungsverhandlungen mit andern Banken stattgefunden, die aber noch zu keinem Ergebnis geführt haben. Die Ursache der Insolvenz soll auf ein zu starkes Anwachsen der Abhebungen zurückzuführen sein, und ferner auf die Tatsache, daß ein großer Teil des Bankvermögens nicht so gleich realisierbar ist.

Auch das im Jahre 1884 gegründete Bankhaus L. Schönlicht in Halle hat die Schalter geschlossen. Das Bankhaus hat schon durch die in den letzten Tagen erfolgten Zahlungseinstellungen mehrerer Firmen größere Verluste erlitten. Außerdem sind in den letzten Monaten stärkere Geldverluste erfolgt.

Bei dem Bankhaus Behmann in Halle besteht die Vermutung, daß es sich zu sehr mit den Nazis eingelassen hat. Man munkelt von Finanzierungen der Nazi-Bewegung, die nach der Volksentscheidungspleite sich als Spekulationen herausgestellt haben.

Harzer Pfistersteinbrüche stillgelegt

Die Betriebsleitung der Harzer Pfistersteinbrüche in Dangelshausen sah sich gezwungen, den Steinbruchbetrieb Tragtal ganz und den Steinbruchbetrieb Sichtenberg teilweise stillzulegen. Insgesamt werden von dieser Maßnahme etwa 125 Mann betroffen. Man hofft, daß diese Maßnahmen nur vorübergehend sind.

Schiffahrtsvorarbeiten

beim Tangermünder Brückenbau

Die Vorarbeiten an der Brückenbaustelle bei Tangermünde sind so gut wie beendet. Riefige Köpfe- und Greifbagger sind mit der Entladung der Wiesenspreisen beschäftigt. Ungeheure Erdmassen werden zur Aufschüttung eines neuen Deiches angetrafft. Nach der Verpundung eines Stompfeilers beginnt man mit der Verpundung der 20 Landspfeiler.

Für den Schiffsverkehr sind während der Zeit des Baues der Stompfeiler besondere Vorschriften erlassen. Damit die gefahr-

Erntefinanzierung auf Kosten der Verbraucher

Zinsubvention an die Agrarier führt zur Brotpreissteigerung

Das Reichsernährungsministerium hat nähere Angaben über die geplante Erntefinanzierung gemacht. In Frage kommen einmal Maßnahmen, die bezwecken, daß die Landwirtschaft den Verkauf ihrer Ernte ruhig abwickeln kann, zum andern sollen weitere Maßnahmen die Preisbildung durch Kreditverbilligung und durch Verbesserung des Absatzes auf dem Wege des Exports beeinflussen.

Im Zusammenhang mit den ersten Maßnahmen sind bereits Kredite in Höhe von 850 Millionen Mark für die Erntebewegung bereitgestellt, auch hat man ein Lagerscheinssystem geschaffen. Die Ausführungsbestimmungen für die Inangabelegung des Lagerscheinwesens werden in Kürze erlassen. Der Verwaltungsrat der staatlichen Getreidehandelsgesellschaft hat sich damit befaßt, und es ist in Aussicht genommen, daß zur Durchführung der Einlagerung in weitestgehender Dezentralisierung die vorhandenen Läger von Handelsfirmen, Genossenschaften und sonstigen Lagerhaltern benutzt werden, um den Ausbau eines eignen Apparates der Getreidehandelsgesellschaft im Interesse der Verbilligung der Lagerkosten soweit wie möglich entbehrlich zu machen.

Gegen die Maßnahmen einer Erntefinanzierung, soweit sie nicht eine übermäßige Kreditausweitung bedeuten, sowie gegen die Bildung eines Lagerscheinwesens ist nicht das geringste einzuwenden, denn eine ruhige Abwicklung des Verkaufs der Getreideernte liegt nicht nur im Interesse der Landwirtschaft, sondern aller Teile der Volkswirtschaft. Dagegen kann nicht scharf genug Widerspruch gegen eine besondere Zinsverbilligung der Erntebewegungs- und Lombardierungskredite erhoben werden. Mit Hilfe dieser Zinsverbilligung auf 4 Prozent wird die Landwirtschaft in den Stand gesetzt, nicht etwa nur eine ordnungsgemäße Abwicklung der Verkäufe ihrer Ernte durchzuführen, sondern sie kann angesichts des außerordentlich niedrigen Zinsfußes auch das Getreide zurückhalten. Dadurch wird es ihr ermöglicht, eine Preissteigerung zu erzwingen, die der Notlage der Arbeitermassen geradezu Hohn spricht.

Das Reichskabinett hat sich diesem Standpunkt aber verschlossen, denn die Ausführungsbestimmungen für die Bereitstellung von Mitteln für die Zinsverbilligung stehen, soweit sie nicht bereits veröffentlicht sind, unmittelbar bevor. Damit ist alles aus dem Weg geräumt, was eine Steigerung der Getreidepreise, namentlich der Weizenpreise, auf den gleich hohen Stand wie im Frühjahr des vergangenen Jahres hindern könnte, und zwar wird dies mit Hilfe einer Subvention durchgeführt, deren Kosten die Steuerzahler aufzubringen haben.

Die Regierung rechnet damit, daß für die Zinsverbilligung Kredite von ungefähr 850 Millionen Mark in Frage kommen, und somit ein Zuschuß von 7 Millionen Mark vom Reich aufzubringen ist, wenn die Kredite eine Laufzeit von 8 Monaten haben. Da aber wahrscheinlich eine Verlängerung dieser Kredite über 8 Monate hinaus erfolgen wird und auch keinesfalls die Gesamthöhe der Kredite festliegt, wird sich wahrscheinlich die Subvention noch bedeutend erhöhen.

Neben dieser Zinsverbilligung sollen bekanntlich einige hunderttausend Tonnen Roggen von der Deutschen Getreide-

handelsgesellschaft magaziniert werden. Die dafür notwendigen finanziellen Voraussetzungen sind bereits durch Uebernahme einer entsprechenden Reichsgarantie geschaffen worden. Dagegen wird nichts von der Einführung von Roggenexportprämien gesagt. Ob das Reichsernährungsministerium einsichtig genug war, die volkswirtschaftliche Schädlichkeit solcher Exportprämien einzusehen, oder ob seine Mittel für die Finanzierung der Exportprämien nicht ausreichen, entzieht sich unserer Kenntnis. Wahrscheinlich hat man aber eingesehen, daß angesichts der Zinssubventionen und der Magazinierung keine andern Mittel notwendig sind, um die Roggenpreise auf den gewünschten Stand zu bringen.

Dagegen wird, um die Aufwärtsbewegung der Weizenpreise nicht zu fördern, der Export von deutschem Weizen bis zum 31. Dezember dieses Jahres gegen Erteilung von Ausfuhrscheinen, die zur Einfuhr von Auslandweizen zu einem Zollfuß von 2 Mark je Doppelzentner berechtigen, ermöglicht. Und zwar dürfen nicht nur, wie der Reichsernährungsminister mal ankündigte, 40 Prozent der exportierten Menge sofort wieder eingeführt werden, sondern eine dem gesamten Export entsprechende Menge. Damit ist den Mühlen, die an der Verarbeitung von Auslandweizen interessiert sind, die Möglichkeit gegeben, bis zu 27 Prozent ihrer Verarbeitungsquote Inlands- gegen Auslandsweizen eingutachten. Die Neuregelung der Ausfuhrscheine tritt am 24. August in Kraft. Bereits vom 16. August an ist der neue Verarbeitungsplan für Inlandsweizen in Geltung, der für das ganze Erntejahr auf 97 Prozent festgesetzt ist. Die Mühlen sollen also, abgesehen von dem Austauschweizen, nur 3 Prozent ihrer gesamten Verarbeitungsquote aus dem Ausland decken dürfen. Der Reichsernährungsminister hat aber selber zugegeben, daß unter Zugrundelegung des bisherigen Bedarfs von 4,8 Millionen Tonnen Weizen 800 000 Tonnen nicht aus der deutschen Ernte gedeckt werden können. Er rechnet also entweder damit, daß die Lage der Verbraucher inzwischen so verändertes ist, daß sie ihren Weizenkonsum einschränken müssen, oder daß die Verarbeitungsquote am Ende des Erntejahres gesenkt wird.

In jedem Fall entspricht die Festlegung des außerordentlich hohen Verarbeitungsplanes nicht den zurzeit bestehenden Verhältnissen. Dieser Verarbeitungsplan, der einem Einfuhrverbot gleichkommt, soll anscheinend nur den Mühlen den Anreiz geben, jetzt möglichst viel Inlandsweizen zu kaufen. Wir haben schon oft genug die Getreidepolitik des Reichsernährungsministeriums als schädlich für die Allgemeinheit gekennzeichnet. Wir müssen auch diesmal wieder feststellen, daß mit allen Mitteln versucht wird, das agrarische Preisniveau auf einer Höhe zu halten, die angesichts der Krisenlage der deutschen Wirtschaft nicht zu verantworten ist. Dadurch wird die Landwirtschaft, soweit sie Getreide verwertet, allen übrigen Zweigen der Wirtschaft, die unter den besondern Geschehnissen dieser Krise zu leiden haben, bevorzugt. Wir halten diese Bevorzugung für falsch, sowohl im allgemeinen wie auch im landwirtschaftlichen Interesse, denn nur die Förderung der Konsumkraft des Inlandes kann eine wirkliche Agrarhilfe sein.

lose Durchquerung gewährleistet ist, haben die Schlepper oder Einzelfahrzeuge einen Mindestabstand von 1000 Meter zu halten. Bei Nacht wird die Durchfahrt nicht freigegeben. Alle nicht mit eigener Triebkraft fahrenden Fahrzeuge mit Ausnahme der Ruder- und Segelboote und alle Flüße werden dann bugliert. Diese Anordnungen sind mit dem 18. August in Kraft getreten.

Unglaubliches aus Ostbrien

Zwei Bilder aus dem deutschen Osten werden uns mitgeteilt: Mittergutsbesitzer Modrow auf Mittergut Pragitz in der Grenzmark hat einem seiner Gutсарbeiter 7 Mark (sieben Mark) von dem kümmerlichen Wochenlohn abziehen lassen, weil zwölf kleine Entenküken des Arbeiters auf den herrschaftlichen Hof gekommen waren. So unglaublich dieser Bericht klingt, beruht er gleichwohl auf Tatsachen. Unerfindlich ist dem gewöhnlichen Sterblichen nur, inwiefern zwölf Enten beim Ueberschreiten des Gutshofes einen Schaden von ausgerechnet 7 Mark verursachen können! Das ist eben der Osten.

In der Gemeinde Ederisberge im Kreise Deutsch-Krone brach ein Schulkreis aus, dem sich alle Eltern angeschlossen haben. Der Grund zu dieser Protestaktion ist, daß die Raumverhältnisse der Schule geradezu unglücklich sind. Der Klassenraum ist in einer alten, halbverfallenen Schmittkaserne untergebracht, die im Winter durch Feigen nicht erwärmt werden kann. Dadurch sind im letzten Winter mehrfach Erkrankungen der Schulkinder verursacht worden. Für dieses Jahr war der Bau einer neuen Schule in Aussicht gestellt worden, der jedoch jetzt auf unbestimmte Zeit zurückgestellt wurde. Diese Maßnahme hatte den einmütigen Schulkreis zur Folge.

Damit kein Irrtum entsteht: Es handelt sich in beiden Fällen nicht etwa um polnische Orte und um die sprichwörtliche polnische Wirtschaft, sondern um deutsche Orte und deutsche Verhältnisse, allerdings im Lande der nationalen Agrarier.

Feuer in einer Heilanstalt. Die Braunschweigische Berufsfeuerwehr und die freiwilligen Wehren aus sechs Dörfern wurden nach Neu-Ederode gerufen, wo in der dortigen Nervenheilanstalt Feuer ausgebrochen war. Unmittelbar unter dem Dachstuhl befand sich der Schlafsaal der Knaben. Es gelang rechtzeitig, sämtliche Kinder in Sicherheit zu bringen. Nach zweistündiger Löscharbeit konnte der Brand, der wahrscheinlich durch die Schwachhaftigkeit eines Kamins entstanden ist, erloscht werden.

Die protestwilligen Cochtstedter

In Cochtstedt waltet augenblicklich ein kommissarischer Bürgermeister seines Amtes, da der Genosse Huger krankheits- halber beurlaubt worden ist. Den Spiechbürgern paßt das natürlich nicht. Es ist auch geradezu unerhört, daß, ohne den Bürgerverein in Cochtstedt zu fragen, sich die Regierung erlaubt, nach Cochtstedt einen Kommissar zu schicken, noch dazu in Cochtstedt eine „schlaue Person“ vorhanden ist, die dieses Amt spielend erledigen würde. Die Firma Ehrabshneider hat daraufhin sofort

eine Protestnote an den preussischen Minister des Innern abgeschickt.

Ein Spatzvogel hat sich den Witz erlaubt, zu verbreiten, Genosse Dr. Strickrod erhält als Kommissar bis 50 Mark täglich Gehalt. Donnerwetter! Der Würgerberein bekam das Protokoll und sofort wurden die Mannen zum Sonnabend nach dem „Ratskeller“ gerufen, um gegen solche „Verschleuderung öffentlicher Gelder“ zu protestieren. Aber zu dieser Versammlung kam es nicht. In Queblinburg war irgendein großes Konzert und da mußten die notleidenden Herren hin. Die Versammlung wurde vertagt.

Aber am Mittwoch soll sie nun stattfinden. Der Genosse Strickrod ist dazu höchstpersönlich eingeladen worden. Die Herrschaften mögen sich aber nicht erschrecken. Wenn sie in dem Stille weiter verleumdungen wollen, wie das bisher üblich war, dann viel Spaß zu dem Diskussionsredner Strickrod. Armer Würgerverein!

Eilsleben. Der Pfarrer singt das Preußenlied. In einer bürgerlichen Magdeburger Zeitung stand kürzlich ein Bericht, wonach die evangelischen Geistlichen des Kirchenkreises Eilsleben sich zu einer Konferenz zusammengesunden hätten. Ein Pastor Seeländer sprach über das Jubiläum des „Preußenliedes“, das anschließend von den Pfarrern und ihren mitgebrachten Angehörigen begeistert gesungen wurde. Für uns Republikaner steht wieder einmal damit fest, wie sorgenbeladen die Herren Pfarrer sein müssen. Da die Konferenz kurz vor dem Stahlhelm-Vollenscheid stattfand, wollte man sich scheinbar noch der letzten Seelenhirten vergewissern, ob er auch noch zum „alten Preußen“ steht. Schade, daß die Arbeiter, die noch zur Kirche gehen, die Herren Pastoren nicht singen hören konnten, wie es im Preußenlied auch heißt:


Mit Lieb' und Treue nah ich mich dem Throne,
von welchem mild zu mir ein Vater spricht,
und wie der Vater treu zu seinem Sohne,
so steh ich fest zu ihm und wankte nicht...

Wirklich, unsre Herren Pastoren haben Sorgen. Ob sie sich mit der Zeit nicht selbst als überflüssig vorfinden? Wohl nicht ganz, denn mancher von ihnen ist ein immerhin leidlicher deutsch-nationaler oder Nazi-Partei-sekretär.

Hrslieben. Adolf Hitler ein Denkmal. Hrslieben hat seinen Ruf, der reaktionärste und damit geistig rückständigste Ort im Kreise Neuhaldensleben zu sein, beim Volksentscheid bewahrt. Nach Bekanntwerden der Pleite sollen die Hrslieber beschließen haben, aus dem preussischen Staatsverband auszuscheiden. Die Gemeindevertretung hat beschlossen, auf dem Wänsanger Adolf Hitler ein Denkmal zu errichten. Aus Ersparnisgründen wird es aus Würdelehm geformt. Man kann dann, je nach der Konjunktur, den Kopf immer schnell wieder umformen. Der Sockel trägt die Inschrift: „Wir halten fest und treu zusammen wie die Wurst am Jahr. Hipp-hipp-Hurra!“

Geheim-Club?

Nein, denn alle Mitglieder tragen deutlich sichtbar nebenstehendes Abzeichen. Die **CLUB**-Mitglieder zählen heute bereits nach Millionen und immer treten sie in Gruppen zu 6 auf. Merkwürdig! Morgen Genaueres darüber.



Allerlei aus der Heimat

Sturz eines Mädchens aus der Luftschaukel

Beim Volksfest im „Stadtpark“ zu Schönebeck stürzte ein 15jähriges Mädchen aus der Luftschaukel und fiel auf ein Geländer, wobei es einen Arm und ein Schienbein brach und innere Verletzungen erlitt. Sie wurde bestmögliche in das Krankenhaus geschafft, wo sie schwer dankeberktigt.

Der betrunkene Arzt spielt den Geisteskranken

Am Montag fand Termin vor dem Schnellrichter in Verden gegen den Arzt Dr. Viehholz aus W. Fischerleben an, der vor einigen Tagen auf der Landstraße Fischerleben-Hoym in betrübtem Zustand den Tod zweier Mad-fahrerinnen verursachte. Zur Verhandlung kam es nicht, da auf Antrag des Verteidigers, der Arzt auf seinen Geistes-zustand untersucht wird. Der Direktor der Landesheil- und Pflegeanstalt, Prof. Dr. Senje, konnte noch kein Gutachten erstatten, da eine längere Beobachtung des Angeklagten nötig ist. Auch der Staatsanwalt hat darauf verzichtet, den Fall vor dem Schnellgericht zur Aburteilung zu bringen. Wenn das Gutachten vorliegt, wird Dr. Viehholz vor dem Verdenburger Schöffengericht zur Verantwortung gezogen werden. Bis dahin werden aber nachsichtig noch Wochen vergehen.

Groß-Otterleben. Sportunfall und Arbeiter-samariter. Bei dem Unfall des W. Rudloff, Galberstädter Straße wohnend, zeigte sich wieder die Wichtigkeit der hiesigen Arbeiter-samariterkolonne. Ihre Wache behandelte den Verun-glückten nicht nur auf dem Gemeindeplatz, sondern auch zu Hause und sorgte für ärztliche Hilfe. Die Nierenverletzung hatte die Ueberführung des M. ins Krankenhaus notwendig gemacht. Für die hilfsbereiten Samariter ist in ihrer jetzigen Werbeweise ein Scheitern am Platze, das zum weiteren Ausbau der Hilfe verwendet wird.

Wolmirsteden. Gemeindevertreter-Sitzung. Von der Aufsichtsbehörde ist der Haushaltsvoranschlag für 1931 zurück-gegeben mit dem Verlangen, die erhöhte Bürgersteuer zu be-schließen. Eine Erhöhung der Bürgersteuer wurde aber abgelehnt und dazu von unsern Genossen ausgeführt, daß es ein unmög-liches Verlangen sei, die Einwohnerzahl, die durch die hohen Wasser- und Abfallgebühren enorm belastet sei, noch durch erhöhte Bürgersteuer zu belasten. Die Zuschläge zur Gewerbesteuer wurden für beide Steuerarten auf 500 v. H. festgesetzt. Dafür stimmte auch der Magistrat. Die Gemeindekassenrechnung für 1930 schließt mit einem Fehlbetrag von 23 622 Mark ab. Dieser Fehlbetrag ist auf die außerordentlich hohe Zahl der Wohlfahrts-erwerblosen zurückzuführen. In den Etat für 1930 waren für allgemeine Fürsorge 13 000 Mark eingeplant. Veranschlagt aber wurden rund 40 000 Mark.

Neuhaldensleben. Fahrradmarke. In letzter Zeit wurden kurz hintereinander wieder vier Fahrräder entwendet. Die Diebstähle wurden sämtlich der Polizei gemeldet. Die Fahr-räderbesitzer müssen größte Vorsicht üben. Wer sein Fahrrad aber gut beschützen will, wende sich an den Arbeiter-radfahrerverein Frisch-auf. — Die Wurst wird teurer. In dieser ungeheuren Notzeit kommen die Fleischer plötzlich mit einer Erhöhung ihrer Wurstpreise. Alle Wurstsorten kosten pro Pfund 20 Pf. mehr. Womit will man diese Preissteigerung begründen? Diese Er-höhung der Preise steht in tristem Gegensatz zu den dauernden Lohnsenkungen. Es ist Pflicht der behördlichen Instanzen, ein-wachsam Auge auf diese Preisentwicklung zu richten. — Vom Fabrikarbeiter-Verband. Im großen Saal des Gewerkschaftshauses fand eine Versammlung sämtlicher Funktionäre statt. Kollege Karl vom Hauptverband Hannover behandelte das Thema „Unser Verbandsfunktionär in der heutigen Wirtschafts-lage“. Die sich anschließende Diskussion war sehr reger. Besonders wurde die Frauenagitation besprochen. — Vom Parteiberein. In einer großen Funktionärsversammlung wurden wichtige Beschlüsse gefaßt. Genosse Hermann berichtete Inter-essantes vom Nazi- und Kojitreiben am vergangenen Sonntag. Das Verhalten der Polizei wurde besonders gekennzeichnet. Die Zeitungsfrage wurde dann ausgiebig besprochen. Beschlossen wurde, das Straßen-Vertrauensmännertum wieder einzuführen. Genosse Schmidt gab bekannt, daß zwei alte Kämpfer der Par-tei in der letzten Woche ihre große Reise antraten. Die Beisehung des Genossen Brüggemann findet am Sonntagabend, dem 22. August, um 18 Uhr auf dem hiesigen Armenfriedhof statt.

Hillerleben. Heberfall eines Hausbesizers durch rabiaten Mieter. Der Oberpostsekretär Hillmer aus Magdeburg, in Hillerleben wohnhaft, kann trotz seines guten Einkommens nicht auskommen und „hängt“ an manchen Stellen. Zu allem tut dieser Herr schon seit vielen Monaten keinen Dienst, erhält jedoch als Beamter sein Gehalt weiter, so daß wenigstens angenommen werden dürfte, daß er mit den derzeitigen Verhält-nissen zufrieden wäre. Weit gefehlt! Nach seiner Meinung tat seine Behörde ihm bitteres Unrecht und erhofft auch er deshalb eine weitere Verbesserung seiner Verhältnisse durch das „Dritte Reich“. Ein Klavier sollte verkauft und aus der Wohnung ab-transportiert werden. Da jedoch der Herr Oberpostsekretär auch mit Miet- und andern Zahlungen gegenüber dem Hausbesitzer im Rückstand war, hatte dieser die Fortschaffung des Klaviers unter-sagt, bevor nicht die rückständigen Zahlungen geleistet oder ent-sprechende Sicherheiten hinterlegt seien. Da dies dem Schuldner unmöglich war, versuchte er die gewalttätige Fortschaffung zu erzwingen, der sich der Hausbesitzer, trotzdem der Herr Oberpost-sekretär auch mit Erschießen mittels Nebelwaffen drohte, entgegen-stellte. Hierüber wurde der Herr Oberpostsekretär berattelt, daß von menschlicher Vernunft nicht mehr viel festzustellen war und er vom oberen Teil der Treppe über den Besitzer herfiel und mit einem starken Stoß sowohl die Schädelhaut in Handbreite spaltete als auch das Auge verletzte, so daß das Blut in Mengen floß und Krankenhausbehandlung notwendig war. Das Klavier

blieb auf halbem Wege stehen. Durch Strafangeige, Schadenersatz- forderung und Nebenkosten wird die Sache recht kostspielig werden, wenn auch Frau Oberpostsekretär höhnisch dazwischenrief, daß nun erst recht nichts gezahlt würde. Im gleichen Grundstück wohnen auch vier Arbeiterfamilien, mehrere davon schon über 10 Jahre. Nie ist es zwischen diesen und dem Besitzer zu einer Meinungs- verschiedenheit gekommen. Aber der Herr Oberpostsekretär ist für das Dritte Reich und dauernd für Stille, Mauererei und Krach. — Verfassungsfeste. Die gemeinsame, von Schule und Ge-meinde veranstaltete Verfassungsfeier nahm unter reger Beteili-gung der arbeitenden Bevölkerungsschichten einen würdigen, har-monischen Verlauf. Landwirte, Geschäftsleute, Nazijünger und die rechte Fraktion der Gemeindevertretung suchten das Fest durch die gleichmäßig reifliche Mitarbeit zu verschönern. Die erhaltene Schlappe des Volkenscheids war noch zu frisch, deshalb mußte in Einigkeit getrollt werden. Die in ein Hoch auf die deutsche Republik ausklingende Rede des Lehrers Lepz wurde mit großem Beifall aufgenommen; ebenso ein interessanter Vortrag des Kantors Kabe über das fortschrittliche Wirken des Freiherren vom Stein. Die Gedichtsvorträge der Kinder und die Wieder- vorträge der beiden Lehrer (Klavier und Geige) wurden beifällig aufgenommen. Ein Lichtbildvortrag beendete die Darbietungen. Der Gemeindevorsitzer schloß die so selten schöne Veranstaltung mit Worten des Dankes an alle Mitwirkenden und mit einem warmen Appell zur größern Einigkeit in Gemeinde, Staat und Reich.

Hütensleben. Vom Auto überfahren wurde hier an der Ecke Gartenstraße-Schulstraße ein Madfahrer. Das Auto der Möbelhandlung Küster kam aus der Poststraße und fuhr in Richtung Schöningen die Schulstraße entlang. Von der Garten-straße kam auf dem Fahrrad der Arbeiter Gadlad. In dem Augenblick, als G. in die Schulstraße einbiegen wollte, wurde er vom Auto erfaßt und überfahren. Er mußte mit schweren Ver-letzungen dem Krankenhaus zugeführt werden.

Angern. Eine Arbeiter-samariter-Kolonie ist jetzt durch den Bezirksleiter Jde gegründet worden. Die Übungsstunden haben am Sonntagabend, dem 8. August, begonnen. Die Arbeiter-samariter müssen nun von der Einwohnerschaft in ihrem selbstlosen Arbeiten für die Allgemeinheit tatkräftig unter-stützt werden.

Marienborn. Sozialistische Frauengruppe ge-gründet. Nach einem Referat und Lichtbildvortrag des Ge-nossen Kabaum (Magdeburg) hat sich auch in unserm Ort eine sozialistische Frauengruppe gebildet. Ihr gehören vorläufig 16 Ge-nossinnen an. Als Vorsitzende wurde die Genossin Elsa Gereke gewählt, als Schriftführerin die Genossin Elisabeth Schröder. Weitere Anmeldungen sind bei diesen Genossinnen zu bewirken. Alle Arbeiter sollten ihre Frauen und erwachsenen Töchter in die sozialistische Frauengruppe schicken. Weidelt den „Nischenbund“, in dem Gehirnverflechtung getrieben wird, das sei die Parole für jede Klassenbewußte Arbeiterfrau. Den Genossinnen von Mars-leben und Wefensleben sei übrigens für ihren Besuch hiermit ge-dankt. Auch im Alter wird die sozialistische Frauenbewegung sich die Dörfer erobern.

Ummendorf. Der Schuh ging daneben. Beim Volks-entscheid hat die vereinigte Reaktion alles, aber auch alles auf-geboten, um die Marxisten zu besitzeln. Die nicht zur Wahlurne gehen konnten, wurden mit zwei Autos herangefahren. Von 472 Treuteutschen waren 78 nicht treu geblieben und hatten den Stimmgelb unguiltig gemacht. Frauen, einige Bahnbeamte, Land-arbeiter und Gewerbetreibende und alle, die materiell von den Reaktionären abhängen, haben sich unter dem Terror zur Schlacht-bank führen lassen, sind aber zum größten Teil nicht schlachtreif geblieben. Bedauerlich ist, daß sich viele Beamte, besonders auch die Lehrer, dem „Terror“ ruden, aber von der Republik ihre Gehälter beziehen. Sollen das etwa gute Erzieher für die Kinder der Republikaner sein? Auch die Frauen müssen begreifen, daß in ihrem Handkorb Macht liegt.

Wefensleben. Die Gemeindevertreter-Sitzung, die von neun Vertretern besucht war, genehmigte den Haushalts-plan für das Rechnungsjahr 1931, der mit einer Einnahme und Ausgabe von 68 826 Mark veranschlagt wurde, einstimmig. Es be-dingt dieses eine Erhebung für den bebauten und unbebauten Grundbesitz, nach einem Steuerfuß von 12 689 Mark, von 200 Prozent Zuschlag zur staatlich veranlagten Grundvermögenssteuer. Die Gewerbesteuer nach dem Kapital und Ertrag, nach einem Steuerfuß von 203 Mark, 300 Prozent Zuschlag. Auch die einfache Bürgersteuer muß erhoben werden. Zurückgegangen sind die Ueberweisungen von der Reichseinkommensteuer. Rückständige Gemeindesteuern, die im Einzelfall 50 Mark nicht übersteigen und die Gesamtsumme von 8100 Mark betragen, sind dem Kreis zur Einziehung übertragen worden. Schulden sind bei der Kreispar-kasse noch 19 800 Mark, die wie in den Vorjahren nach den alten Sätzen verzinst und amortisiert werden. Abstriche von allen Titeln sind vorgenommen, doch erscheint es bedenklich, daß auch der Titel Wohlfahrt stark gekürzt ist. Dem Gemeindevorstand wurde Voll-macht gegeben, die Preisliste für Grabeinfassungen, die bei der Einsegnung aller Gräber gewonnen werden, festzusetzen.

Hogüt. Zwei Unfälle von Kindern. Als die Kinder ihre Übungsstunde im Arbeiterturnverein beendeten hatten und nach Hause gehen wollten, wurde die kleine Turnerin Anneliese Schmidt von einem andern Mädchen hingeschuppt. Die Kleine fiel so unglücklich, daß sie sich das rechte Handgelenk brach. Am Sonntagabend etwa um 7 1/2 Uhr wurde die 4jährige Tochter des Arbeiters Otto Schröder in der Magdeburger Straße von einem Motorradfahrer umgefahren. Die Kleine wurde vom Motorrad, trotzdem es sofort scharf gebremst wurde, bis zum Sommerweg mitgeschleift und kam unter das Motorrad zu liegen. Passanten leisteten sofort Hilfe und brachten das Kind in die elterliche Wohnung. Das Kind hat zwei stark blutende Wunden an der Wade und am Unterarm erlitten. Den Motorradfahrer trifft, wie Augenzeugen berichteten, keine Schuld an dem Unfall.

Republikanischer Aufmarsch in Jerichow

Sehr gut gelang der Aufmarsch der republikanischen Organi-sationen am Sonntag, an dem sich die Schupo-Abteilungen Sten-dal, Brandenburg, und der Kreise Jerichow I und II beteiligten. Am Sonntagabendmittag rückten bereits die ersten Ortsgruppen der Sozialistischen Arbeiterjugend mit ihren roten Sturmabteilungen in Jerichow ein. Arbeits wurde ein imposanter Fackelzug mit 500 Teilnehmern veranstaltet. Anschließend zog der hiesige Zug unter Vorantritt des Lagermünders Reichsbanner-Spielzeugkorps in dem großen Saal von W. Lude, der bis zum letzten Platz besetzt war. Nach einer feierlichen Begrüßungsansprache des Reichs-bannerführers Kapp sorgten die einzelnen Ortsgruppen Burg, Katernow, Stendal, Tangermünde und Bran-denburg der S. J. für Unterhaltung durch Volkstänze, Mezi-tationen und Vorträge. Die Nazis versuchten, einzelne Jugend-genossen anzupöbeln. Es kam jedoch zu keinem Zwischenfall. Am Sonntagmorgen ertönte der Weckruf des Trommlertops. Um 1 30 Uhr formierte sich der Demonstrationszug der Jugend. Zahl-reiche Transparente wurden mitgeführt. Anschließend folgten die Parteigenossen und Stammanschlüssen des Reichsbanners. Der Schluß bildeten 350-400 Schupo-Kameraden von Stendal, Tanger-münde, Bismark, Genthin, Ziesar, Büßen, Raroh, Bergzow, Jerichow und Jerichow. Der ganze Zug umfaßte 900 Teilnehmer.

Solcher Aufmarsch von Republikanern hatte Jerichow noch nicht gesehen. Von den Spießbürgern wurde die tadellose Ord-nung und Disziplin im Zuge selbst bewundernd hervorgehoben. Auf dem Schützenplatz nahm der Zug Aufstellung. Nach kurzen Begrüßungsworten des Kameraden Kapp (Jerichow) ergrieff Kamerad Langnickel das Wort zu einer Festansprache. Mit zündenden Worten sprach er zu der Menge, die begeistert in das dreifache Frei Heil! auf die Republik einstimmte. Im Anschluß daran vernünftigte sich die Jugend mit den Gästen auf dem Fest-platz.

Burg. Der Sportverein Germania vom Jahre 1911, Mitglied des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, begibt im „Volkshaus“ sein 20jähriges Bestehen. Den vielen Freunden des Vereins wurde ein reichhaltiges Programm geboten. In der Fest-ansprache gedachte der Vorsitzende, Genosse Paul Wünger, der Gründer des Vereins und dankte allen für ihre Mitarbeit. Dem Verein wurde vom Genossen Fr. Westermann eine Urkunde überreicht. Die Schülerabteilungen führten Freiübungen auf und stellten Pyramiden. Genosse Seeger vom Volkssport brachte zwei Sololieder für Partion wirkungsvoll zum Vortrag. — Angler-Club. Am dem jährlichen Hauptpreiswettbewerb beteiligten sich etwa 200 Angler. Der Anglerklub Burg hat ein umfangreiches Gebiet gepachtet, es reicht von der Niegripper Brücke bis Chauffee Wiesen-Park und ist insgesamt 18 Kilometer lang. Infolge des schlechten wachsenden Wetters war den Anglern kein zu großes Glück be-schieden. Viele mußten mit leeren Netzen den Heimweg antreten. Die Beute, die zum Verkauf gestellt wurde, war klein. Von Burger Firmen waren wertvolle Preise gestiftet; diese wurden abends in der „Zentralhalle“ verteilt. — Durch Schaufkasteneinbruch wurden in der Nacht zum 17. August in der Schartauer Straße sechs Oberhemden und mehrere Krüge gestohlen.

Prehien. Gemeindevertreter-Sitzung. Mit der Oberförsterei Grünwalde wurde auf 32 Jahre ein Vertrag abge-schlossen. Danach hat die Gemeinde für die Wegeausbesserung im Eingemeindungsbezirk jährlich 400 Mark zu zahlen. Die Ober-försterei ist also auf viele Jahre verpflichtet, dafür die Wege aus-zubessern. Ferner wurde beschlossen, den Dorfpark mit Draht ein-zuzäunen; dadurch soll die junge Hecke Halt bekommen und das Durchlaufen der Kinder verhindert werden. Von der Einladung der Freiwilligen Feuerwehr zu ihrem 30. Stiftungsfest wurde Kenntnis genommen und die Teilnahme beschlossen.

Die Pflicht ruft

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Gau Magdeburg-Anhalt, Reichsbannertreffen in Stendal.

An die altmärkischen und angrenzenden Ortsvereine! Am Sonntag, dem 29. und Sonntag, dem 30. August, findet in Stendal ein Treffen der vier altmärkischen Kreise und der Gaujugend statt. Besondere Ein-ladungen und Hinweise sind in der Frage kommenden Ortsvereinen zuge-langen. Wir bitten, dafür Sorge zu tragen, daß die Veranstaltung gut unterstellt wird und sich zu einem Erfolg unserer Sache gestaltet. Der Gauvorsitzende, J. H. Ernst Wille, Arnt Dohn.

Kreis Wanzleben.

Reichsbanner. Am Sonntag, dem 29. August, findet in Ulfesburg ein Kreistreffen statt. Alle Kameradschaften der Gata müssen ihre Abmarsch-zettel so ansetzen, daß sie spätestens um 12.30 Uhr in Ulfesburg eintreffen. Fahnen und Spielzeuge müssen alle zur Stelle sein. — **Kreisjugendtreffen.** Am Sonntag, dem 29. August, findet ein Kreisjugendtreffen in Ulfesburg statt. Die Jugendkameraden treffen sich bereits am Sonntagabend, dem 28. August, 20 Uhr im „Prinzengarten“ zu Ulfesburg. Quartier und Mittagessen am Sonntag werden kostenlos zur Verfügung gestellt.

Burg.

Reichsbanner. Vorstandssitzung Donnerstag, 20 Uhr, bei Geibel. — Vorstand der Arbeiterwohlfahrt, Ortsausblick. Am Freitag, dem 21. August, 19 Uhr, im Parteisekretariat, Arcutagana, wichtige Besprechung.

Wendleben.

Reichsbanner. Am Sonntag, dem 29. August, treffen sich alle Kame-raden um 12.30 Uhr bei Gunkel zur Fahrt nach Ulfesburg.

Groß-Otterleben.

Reichsbanner. Morgen, Mittwoch, Sitzung aller Funktionäre im „Schwan“.

Neuhaldensleben.

Parteiverein. Am Dienstag, dem 18. August, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus wichtige Parteiverammlung. Genosse Müller wird über den Verlauf des Volksentscheides in Neuhaldensleben sprechen.

Ofterwiddingen.

Parteilunktionenausblick, auch die Gemeindevorsteher, heute, Dienstag, 20 Uhr, bei Wöhländer.

Behördliche Mitteilungen

Groß-Otterleben.

Zahlsumme und kleine Kinder müssen bis zum 31. August im Zimmer Nr. 2 des Rathauses nach einer Bekanntmachung der Schuldeputation ge-meldet werden. In Frage kommen alle Kinder, sofern sie das 4. Lebensjahr vollendet haben, auch stark schwächliche und geringwüchsige Kinder.

Amfliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung

In dem Verfahren zum Zwecke der Zwangs-versteigerung der in Magdeburg, Gemarkung Salbte gelegenen, im Grundbuche von Salbte, Band XV, Blatt 473, auf den Namen der Witwe Emilie Hoffe, geb. Lorenz, des Schlossers Erich Hoffe, des Drehers Walter Hoffe, des Kauf-manns Richard Hoffe und der Frau Ella Nagel, geb. Hoffe, als Erben in ungeteilter Erben-gemeinschaft eingetragenen Grundstücke ist der auf den 21. August 1931 bestimmte Termin aufgehoben worden. Magdeburg, den 12. August 1931. Das Amtsgericht A, Abt. 9.

Bekanntmachung

Die Obkennung am Seedorfer Wege soll am Mittwoch, dem 19. August, um 17 Uhr, beginnend am Ausgang der Altenpflomer Straße öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verpachtet werden. Genthin, den 18. August 1931. Der Magistrat, Straß.

Öffentliche Steuermahnung.

Diesemigen Steuerpflichtigen der hiesigen Stadtgemeinde, die mit der Entrichtung der Grundvermögens- und Hauszinssteuer für Monat August d. J. sowie der Gewerke- und Hundsteuer für das 2. Vierteljahr (Juli-September) des Rechnungsjahres 1931 im

Rückstand sind, werden aufgefordert, die rück-ständigen Beträge nebst Verzugszuschlag seit Sälligkeit (15. August) nunmehr bis spätestens 21. August 1931

an die hiesige Kämmereikasse zu zahlen. Nach Ablauf dieser Frist erfolgt zwangs-weise Einziehung der noch vorhandenen Rückstände. Es wird noch darauf hingewiesen, daß die Zahlung der Steuern durch Reklamation nicht aufgehalten wird. Wolmirstedt, den 17. August 1931. Der Magistrat, Dajethhorst.

Sitzung der Gemeindevertretung.

Am Donnerstag, dem 29. August d. J., 20 Uhr, findet im Sitzungssaal des hiesigen Rathauses eine Sitzung der Gemeinde-vertretung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Mitteilungen des Gemeindevorstandes. 2. Ergänzungsbeschluss zur Einführung und Erhebung der Bürgersteuer. 3. Antrag der Grundbesitzer Wenzdorf und Heide zur Errichtung einer Riesgrube. 4. Ertretliche Vorlagen. 5. Bericht über Errichtung einer Badeanstalt. 6. Verchiedenes. Weiterer Beginn, den 17. August 1931. Der Gemeindevorstand, Kampa.

Zwei neue Rebebetten

mit drehbarem, farbreichem Zinkblech, Leder, Unter-beit u. Kissen, alles mit baumwollenen Federn, für 30 Mark zu verkaufen, auch Teilzahlung. Auf der Straße 32, v. l. l.

Wir haben laufend große Posten

Garderoben-Schränke

in Eiche, Nußbaum, Birke, eisenschwarz, billig abzugeben. Baudt, Mook & Co. Magdeburg, Alter Markt

Hähne

junge u. alte, manfende u. abgemaut. Weiße Hähne, gl. Weibch. zahle a. meist. Etiner, Leisingstr. 26. Glotte alle Hähne 4 Mark, hecke und grüne.

Hähne und Weibchen

zahlt am meisten! Marktstr. 10a

Du mußt von deiner Organisation verlangen.

ganz gleich, ob es sich dabei um deine Gewerkschaft, Sport- oder andere Vereine handelt, daß sie ihre Drucksachen in der Volksstimme-Druckerei herstellen läßt. Täglich nehmen die Vereine den Raum der Volksstimme in Anspruch, aber ihre Druckaufträge geben sie oft den Privatbetrieben. Die Druckerei deiner Zeitung braucht aber Druckaufträge, wenn die Zeitung weiter ausgebaut und verbilligt werden soll. — Darum achte stets auf die Druckfirma!



So geht es Ihnen nicht bei Möbel-Jürgens

Kreuzgangstr. 1/2, Altes Zeughaus Eingang Domplatz

bekannt für Preiswürdigkeit und Qualität bei größter Auswahl. Erleichterte Zahlungsbedingungen. Transport mit elgen. Kraftwagen